DIE PSYCHOLOGIE
DES
NICOLAUS CUSANUS

NACH IHREN BEZIEHUNGEN
ZUR HELLENISTISCHEN UND SCHOLASTISCHEN
PHILOSOPHIE.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN
UND NATURWISSENSCHAFTLICHEN FAKULTÄT

DER

WESTFÄLISCHEN WILHELMS-UNIVERSITÄT
ZU MÜNSTER I. W.

VORGELEGT

VON

PETER NEUMANN

AUS PLATTEN (RHEINLAND)

HALLE A. S.
DRUCK VON EHRHARDT KARRAS
1912.

10

DIE PSYCHOLOGIE
DES
NICOLAUS CUSANUS

NACH IHREN BEZIEHUNGEN
ZUR HELLENISTISCHEN UND SCHOLASTISCHEN
PHILOSOPHIE.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

DER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN
UND NATURWISSENSCHAFTLICHEN FAKULTÄT

DER

WESTFÄLISCHEN WILHELMS-UNIVERSITÄT
ZU MÜNSTER I. W.

VORGELEGT

VON

PETER NEUMANN

AUS PLATTEN (RHEINLAND)

HALLE A. S.
DRUCK VON EHRHARDT KARRAS
1912.

CUSANUS, Nicolaus, Cardinal
[1401-64]
PSYCHOLOGY: 15 cent.

Von der philosophischen Fakultät als Dissertation angenommen:
Januar 1911.

Dekan: Herr Prof. Dr. Meister.

Referent: Herr Prof. Dr. Becher.

Die mündliche Prüfung bestanden am 24. Februar 1911.

WELLCOME LIBRARY INSTITUTE

Mit Genehmigung der hohen philosophischen Fakultät gelangt hier nur der erste Teil der eingereichten Arbeit zum Abdruck. Vollständig erscheint sie im Verlag von Max Niemeyer in Halle a. S. als Heft XXXIX der „Abhandlungen zur Philosophie und ihrer Geschichte", herausgegeben von Benno Erdmann.

327264

Vorbemerkungen.

Dafs die Natur keine Sprünge kennt, hat Leibniz[1]) als ein Gesetz der Physik wie der Pneumatik aufgestellt. Und in der Tat, Kultur-Faktoren, die bestimmend in das Geistesleben eingreifen, pflegen nicht plötzlich zu entstehen, sondern in kontinuierlicher Geistesarbeit wächst der triebkräftige Bestand allmählich und anfangs unbeachtet zu seinem geschichtlichen Höhepunkt empor. Diese latente Entwicklung der wissenschaftlichen Kultur, und nicht zuletzt die keimhaften Ansätze vieler epochemachender Theorien von Leibniz selbst, wollen wir bei einem der originellsten und vielseitigsten Denker an der Schwelle der Renaissance, bei Nikolaus Cusanus, zu erfassen und zu erkennen suchen.

Nikolaus Krebs (Chryffts), 1401 zu Cues, einem Moseldörfchen unterhalb Trier, als der Sohn eines Schiffers geboren, führte statt des Familiennamens den Beinamen Cusanus, de Cusa, de Coesze nach seinem Geburtsort, oder Treverensis[2]) nach seiner politischen und kirchlichen Zugehörigkeit zum Erzstift Trier. Der talentvolle Knabe fand einen Mäcen an dem Grafen von Manderscheid auf Burg Kayl in der Eifel, der ihn mit seinen Söhnen zunächst bei den Fraterherren in Deventer unterrichten liefs und ihn dann auch zum Studium der Theologie und Jurisprudenz den jungen Grafen auf die

[1]) Leibniz, Nouv. ess., Avant propos. cfr. E. Cassirer, Leibniz' System i. s. wiss. Grundl., Marburg 1902.

[2]) „Nicolaus Treverensis" heifst er bei den italienischen Humanisten Poggio, Traversari u. a. „Nicolaus Cancer de Coesze, clericus Treverensis dioecesis" in der Heidelberger Universitätsmatrikel, „Nicolaus de Cusa, doctor iuris canonici Treverensis dioecesis" in der Cölner Universitätsmatrikel 1425. Über die Identität des Nic. Trev. und Nic. Cus. vgl. Joh. Übinger, „Nic. Trev." im Philos. Jahrb. 19. Bd. 1906. Al. Meister, die human. Anfänge des Nik. v. Cues. Annalen d. hist. Vereins f. d. Niederrhein, Heft 63. 1896/97.

Universitäten Heidelberg (1416) und Padua (1418—1423) als Begleiter mitgab. In Padua erwarb sich Nikolaus Krebs im kanonischen Recht den Doktorgrad. Aber auch für die anderen Zweige des Wissens, besonders für altklassische Literatur, Philosophie und Mathematik zeigte er ein reges Interesse, und 1425 bei seiner Übersiedlung nach der Universität Cöln brachte er aus Italien das Bestreben mit, die Ansichten der Alten in ihren Originalen kennen zu lernen[1]) und nach alten Handschriften zu forschen. Erstaunliches Glück hatte Nikolaus „Treverensis" in der Cölner Dombibliothek und in Trier. Er entdeckte eine kostbare Plautus-Handschrift in Antiqua, welche — aufser vier von den erhaltenen — zwölf verloren geglaubte Lustspiele des Plautus[2]) enthielt; aufserdem fand er einen Kommentar des Macrobius zu Ciceros Traum des Scipio, Exzerpte des Sedulius Scotus aus Cicero und andern römischen Prosaikern und Dichtern, Plinius' Historia naturalis, viele theologischen Schriften und Auszüge u. a. m. nach Berichten der Humanisten „800 sehr alte Handschriften". Der Kardinal-Legat Orsini, der Begründer der nach ihm benannten Abteilung der vatikanischen Bibliothek, machte den jungen Doktor, dessen Funde grofses Aufsehen in der humanistischen Welt erregt hatten, 1427 zu seinem Sekretär und lockte

---

[1]) De concordantia cath., Praefatio AA II.

[2]) Die Plautus-Handschrift kam als codex Ursianus in die vatikanische Bibliothek und trägt die Bezeichnung Vaticanus 3870. Demnach findet sich bei Martin Schanz (Röm. Literaturgesch., München I, 1. S. 105) eine Ungenauigkeit; Sch. behauptet „Nikolaus von Trier" habe die Handschrift erst gelegentlich des Baseler Konzils gefunden. In Wirklichkeit erwarb Nikolaus 1433 zu Basel für italienische Humanisten den Donatus Kommentar zum Terenz, den der Gräzist Aurispa in Mainz entdeckt hatte. Cfr. Ritschl, Rhein. Mus. 4 (1836), p. 156; Eos 2 (1866), p. 352; Meister l. c. — Cod. Vat. 3227 s. XI., Macrob. comm., hat Orsini wahrscheinlich 1429/30 von N. C. zum Geschenk erhalten. — Zu Cues. ms. Nr. 52, den aus Trier resp. Lüttich stammenden Exzerpten des Iren Sedulius aus Cicero in Pisonem, de inventione, pro Flacco, pro Fonteio, Philippicae, Paradoxa, de republica, „Cyceronis" ad Herennium, aus Seneca de moribus, Vegetius de re militari, Frontinus strategematicon, Lactantius, Rufinus de metris oratorum, aus den Scriptores historiae Augustae, zu den Zitaten aus Horaz, Virgil, Publ. Syrus, Catull, Claudian, Marius Plotius, Lucrez, Caecilius, Terenz, Ennius, Livius Andronicus, den Auszügen aus Venantius Fortunotus, Priscian, zu den Fragmenten des Valerius Maximus vgl.

ihn nach Rom. Enttäuscht und verstimmt[1]) über die Behandlung an der Kurie kehrte Nikolaus schon 1427 nach der Heimat zurück und lebte in Cues als Privatgelehrter. Während eines zweiten kurzen Aufenthaltes in Rom 1430 suchte er die Genehmigung seines Studiengenossen, des Grafen Ulrich von Manderscheid, zum Erzbischof von Trier zu erreichen und machte bei dieser Gelegenheit dem Kardinal Orsini eine grofse Freude durch Überreichung seiner wertvollsten Handschriften. In der Rheingegend bekleidete er in der Folgezeit mehrere geistlichen Ämter; er war vorübergehend Dechant der Liebfrauenkirche zu Oberwesel, wurde 1431 Dechant des Florinstiftes zu Coblenz, 1435 Propst des Chorherrnstiftes zu Münstermaifeld und später Archidiakon von Brabant. In den Jahren 1433—1437 war er auf dem Konzil zu Basel hervorragend tätig, 1437 unternahm er eine Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel mit dem Auftrage, den oströmischen Kaiser und die Bischöfe der Griechen zu dem Konzil in Ferrara einzuladen und brachte als Frucht seiner gelehrten Studien einen wertvollen Basilius-Codex von Konstantinopel mit. In den folgenden Jahren trat er als päpstlicher Gesandter auf den Reichstagen zu Mainz (1439, 1441), Frankfurt (1442) Nürnberg (1448) für Eugen IV. ein. Ende 1448 wurde er Kardinal, 1450 unter Nikolaus V. Bischof von Brixen in Tirol; 1451 unternahm er als Legatus a latere eine längere Reise zur Reform des kirchlichen Lebens in Deutschland, in den Niederlanden, in England und Böhmen und führte diplomatische Verhandlungen mit Frankreich und den Deutschordensrittern in Preufsen; während der durch die Rüstung zum Türkenkrieg bedingten Abwesenheit Pius II. (1456—1460)

J. Klein, Üb. e. Hdschr. d. N. v. C., Berlin 1866; L. Traube, Abh. d. I. Kl. d. kgl. b. Ak. d. W. 19. II (1891) p. 299; F. Schöll, „fragmenta Cusana", Rhein. Mus. 51 (1896), p. 392; Th. Mommsen, Hermes XIII. p. 298.

[1]) Der Humanist Poggio, Sekretär am römischen Hofe, schreibt am 31. Mai 1427: „Den Nicolaus Treverensis behandelt man derart, dafs man sich schämt, und er es bereut, an die Kurie gekommen zu sein. Nichts hat er vom Papst bekommen (nil enim obtinuit a pontifice, nämlich Martin V.), so dafs er erzürnt auf uns und die Bücher heimkehrt." (cfr. Meister l. c. S. 5.) Sogar Poggio vertritt bez. der Handschriften die Auffassung einer Restitutionspflicht an Italien.

war er Statthalter von Rom und starb 1464 auf einer Reise zu Todi in Umbrien.

Trotz dieser vielseitigen kirchenpolitischen Tätigkeit hatte der Kardinal Nikolaus von Cues, angeregt durch gleichgesinnte Freunde besonders an den Höfen des Papstes Nikolaus V. und der Medicäer, Mufse zur schriftstellerischen Tätigkeit auf den verschiedensten Wissensgebieten gefunden. Seine Arbeiten[1]) über Philosophie, Mathematik, Medizin, Geographie und Astronomie, seine naturwissenschaftlichen und kirchenrechtlichen Ausführungen konnten, so unbestimmt manche tastende Versuche und so wenig durchdacht Einzelheiten noch sind, als geeignete Grundlage für weitere Forschungen dienen, und von mehreren Entdeckungen des Meisters haben spätere Epigonen den Ruhm geerntet. Seitdem Görres und Scharpff das Interesse für Nikolaus von Cues wieder erweckt haben, ist in den letzten Jahrzehnten die philosophische Wirksamkeit des Kardinals Gegenstand vieler Erörterungen geworden. Da die Gotteslehre[2]), Mathematik[3]), Kosmologie[4]), Erkenntnistheorie[5]) und Metaphysik[6]) schon viele teilweise

---

[1]) Eine Analyse der philosophischen und mathematischen Schriften Nikolaus' geben Joh. Übinger: Die philos. Schriften des N. C. in „Ztschr. f. Philos. u. philos. Kritik", Bd. 103, 105, 107, 1894—96; Derselbe: Die math. Schr. des N. C. Philos. Jahrb., Bd. 8—10, 1895—1897; F. A. Scharpff, der Kard. u. Bisch. N. v. C. als Reformator, Tübingen 1871.

[2]) Joh. Übinger, Die Gotteslehre des Nic. Cus., Münster 1888. Die Arbeit des Freiburger Gelehrten zeugt von eindringenden Spezialstudien. Einen einseitigen Standpunkt vertritt M. Glofsner, Nik. v. Cusa u. Marius Nizolius, Münster 1891.

[3]) Sig. Günther, Nic. v. Cusa in s. Bez. z. math. phys. Geogr., Ztschr. f. Math. u. Physik. 44. Suppl. 1899.

[4]) Max Jacobi, Das Weltgebäude des Kard. N. v, C., Diss., Berlin 1904. Kurd Lafswitz, Gesch. d. Atomistik I. S. 274—288, Leipzig 1890.

[5]) Rich. Falkenberg, Grundz. d. Phil. d. N. C., Breslau 1880, gibt die erste bedeutsame Darstellung der cusan. Erkenntnislehre, aber läfst den Entwicklungsgang des Autors und die mathemathische Fundierung noch unberücksichtigt und wird deshalb dem Autor nicht immer gerecht. Neuere kleinere Abhandlungen finden sich bei: Ernst Cassirer, Das Erkenntnisprobl. I, S. 52—77, Berlin 1906. Herm. Loeb, Die Bedeut. d. Math. f. das Erkennen d. N. C., Diss., Freiburg 1907. G. Grüning, Wesen u. Aufg. d. Erk. nach N. C., Pr., Quedlinburg 1902. H. Cohen, Log. d. r. Erk., Berlin 1902.

[6]) Rud. Eucken, Die Lebensansch. d. gr. Denker S. 300 ff., Leipzig 1905. cf. Ders. i. d. Philos. Monatsh. Bd. XIV, 1878, S. 460 ff. u. Bd. XVII, 1881,

gute Bearbeitungen gefunden haben, sollen in vorliegender Abhandlung die psychologischen Anschauungen des Nikolaus von Cues nach ihren historischen Voraussetzungen dargelegt werden.

Als Quellenmaterial kommen von den Schriften[1]) des Cusaners Nikolaus für unsern Zweck hauptsächlich in Betracht die zwei Bücher De coniecturis (1440—1443)[2]) sowie die Dialoge des Laien[3]) und zwar als die Hauptschrift psychologischen Inhalts der dritte Dialog De mente[4]) 1450. Wie

---

S. 109ff. Archiv für Gesch. d. Philos. VIII. 1895: Joh. Übinger, der Begr. d. docta ign. O. Kästner, Begriff d. Entw. bei N. C., Berner Stud. z. Philos. u. i. Gesch. 1896. G. Schneidereit, Die Einheit im System des N. C., Pr., Berlin 1902. R. Zimmermann, der Card. N. C. als Vorläufer Leibnizens, Sitzungsber. d. philos. hist. Cl. d. kais. Akad. d. Wiss., Wien 1852, S. 306ff. A. Graf v. Dzieduszycki, Philos. d. Kard. N. v. K., Kultur 5 (1904), S. 24, hrsgb. v. d. Leo-Ges. Wien (populärw.). Die übrige umfangreiche, teilweise unbrauchbare Literatur ist zusammengestellt (leider ohne kritische Sichtung) bei Chr. Schmitt, Card. Nic. Cus., in d. Festschrift des Real-Gymn. zu Coblenz 1907.

[1]) Zitiert wird nach der Pariser Ausgabe, die von Jacques Le Fèvre d'Etaples (Faber Stapulensis) 1514 besorgt wurde. Zu ergänzen ist die Gesamtausgabe durch die Schrift „De non alind", welche 1514 als verloren galt, von Übinger gefunden und seiner Gotteslehre 1888 beigedruckt wurde. Berücksichtigt sind aufserdem die Handschriften unter Nr. 218, 219 zu Cues (cfr. J. Marx, Verz. d. Handschr. S. des Hosp. zu Cues, Trier 1905), ferner die Editio princeps 1476/88 zu Strafsburg erschienen bei Martin Flach (cfr. Richter, Ztschr. f. Philos. u. philos. Krit. 78, 285ff.). Die Baseler Ausgabe von Henrich Petrini stammt aus dem Jahre 1555.

[2]) Die Abfassungszeit der Schrift de coniecturis fällt zwischen 1440, die Zeit der Abfassung der docta ignorantia, die den Plan zu de coniecturis schon deutlich erkennen läfst (doct. ign. II. 1, 6, 8, 9. III. 1), und 1444, das Todesjahr des Adressaten Kardinal Julian Caesarini, der 1444 in der Schlacht bei Varna gegen die Türken gefallen ist. Wahrscheinlich ist sie schon 1440 entstanden. cfr. Übinger, Die philos. Schr. S. 96.

[3]) Die Autorfrage der angeblichen Dialoge Petrarcas über die wahre Weisheit kann nach den Ausführungen Übingers (in der Vierteljahrsschr. f. Kultur u. Litt. d. Renaiss. 2. Bd. 1887/88) nicht mehr zweifelhaft sein. Bis in unsere Tage galten sie als geistiges Eigentum des grofsen Humanisten, als Übinger die Autorschaft des Nicolaus von Cues für den gröfseren Teil nachgewiesen und das Ganze für eine Kompilation aus Idiotae I. de sapientia und andern Fragmenten unbekannter Herkunft erklärt hat.

[4]) Zur Titelgeschichte der Schrift De mente bemerkt Übinger, dafs er die Überschrift „Das dritte Buch des Laien, Idiotae III," wie sie uns in den Drucken entgegentritt, in keiner Handschrift gefunden hat,

hoch diese Dialoge in Humanistenkreisen geschätzt wurden, geht daraus hervor, dafs Fragmente der cusanischen Schrift zusammen mit einem Teil aus einer echten Schrift Petrarcas und einem Stück unbekannter Herkunft der Gesamtausgabe Petrarcas 1496 ohne Angabe des Verfassers beigedruckt wurden. Ebenso ist die cusanische Psychophysik De staticis experimentis, das vierte der Gespräche des Laien, ins Deutsche übersetzt und durch Benjamin Bramerus zu Marburg 1617 veröffentlicht worden. Aber auch in einer Reihe anderer Abhandlungen finden sich gelegentlich psychologische Erläuterungen und sporadische einschlägige Bemerkungen, wie in den Schriften De beryllo, De venatione sapientiae, De ludo globi II, Apex theoriae, Compendium usw.; besonders reiche Ausbeute an psychologischem Material gewähren die Aphorismen in seinen Exercitationes.

In ihrer Form verraten diese Schriften noch wenig von dem Enthusiasmus des durch Hellas Kunst und Literatur befruchteten Humanismus, obwohl Nikolaus mit der Beherrschung des Lateinischen auch verhältnismäfsig gute Kenntnis der griechischen[1]) und hebräischen Sprache verband und sich als eifrigen Förderer der neuen Bestrebungen erwies. Für die philologische Kleinarbeit fehlte ihm die Zeit und das rechte Interesse. Das intuitiv metalogische Denken[2]) ist bei ihm ähnlich wie bei Heraclit, Plato, Schopenhauer, Nietzsche ungleich höher entwickelt als das sprachlich formulierte. Unter der Fülle und der raschen Aufeinanderfolge der Gedanken, unter der Kürze des Ausdrucks leidet nicht wenig die Klar-

---

und dafs sie erst von Herausgebern eingeführt sei. Statt der üblichen Zitation „Idiotae III“ wird im folgenden daher diese Schrift als De mente angeführt, wie sie gleichmäfsig in den Handschriften und Drucken betitelt ist.

[1]) Johannes Trithemius (De script. eccl., Cöln 1546), der Humanist Picciolpassi, Erzbischof von Mailand, u. a. (cfr. Übinger, Nic. Trev. S. 470) feiern ihn als Gräzisten und Orientalisten zugleich. In der Bibliothek zu Cues findet sich eine Reihe griechischer und hebräischer Handschriften. N. C. fertigte selbst Übersetzungen aus dem Griech. ins Latein. an. (Rep. calend. fol. 28 a.) Einige Kenntnis des Arabischen setzt die Schrift De cribatione Alchoran voraus.

[2]) Über das metalogische Denken des Nic. Cus. vgl. Benno Erdmann, Umr. z. Psych. d. Denkens, Tübingen 1908. S. 36.

heit der Darstellung. Auf die Eleganz des Stiles wird kein Wert gelegt. Seine Sprache ist reich an pythagoräisch-mystischen Wendungen und scholastischen Neubildungen, schwerfällig und oft schwer verständlich. Er selbst hält es nicht selten für nötig, den Leser wegen seiner Barbarismen um Entschuldigung zu bitten. Das Oxymoron[1]) ist bei Nikolaus eine beliebte Figur. Die Terminologie ist schwankend und erschwert das Verständnis in nicht geringem Maſse.[2])

Läſst die äuſsere Form des Stiles den schöngeistigen Zug der Wiedererwecker des klassischen Altertums nicht erkennen, so atmet der Inhalt um so mehr die frische Lenzluft einer neuen Kulturepoche; es tritt dem Leser die reifliche Überlegung eines tiefsinnigen Denkers entgegen, der mit einer ungewöhnlichen Divinationsgabe[3]) die verborgensten Probleme aufspürt und im Verschiedenartigsten das Gemeinsame zu erfassen versteht, eines genialen Polyhistors, der mit konservativ konziliatorischer Tendenz das Überlieferte gerecht würdigt, aber zugleich an einen Fortschritt der Wissenschaften glaubt[4]), eines kerndeutschen Charakters, der, die Autorität innerhalb ihrer Grenzen respektierend, das Recht des Individuums und der freien Forschung beansprucht und mit offner Überzeugungstreue und unermüdlicher Ausdauer seine Ideen verficht. Den Bedingungen seiner individuellen Entwicklung entsprechend verwertet er freilich noch viel veraltetes Gemeingut, viele Schulsätze, deren Herkunft nicht immer mit Sicherheit zu bestimmen ist. Er übernimmt das Gefüge der alten Probleme, um ihm jedoch bei der Lösung einen neuen Geist einzuflöſsen; im kühnen Fluge

[1]) id. I. de sap. fol. 75b: attingitur inattingibile inattingibiliter; de mente 6. fol. 85b: incomposita compositio; apol. 36a: Deus dicitur singularis insingulariter, sicut finis infinitus et interminus terminus et indistincta distinctio; die Schrifttitel docta ignorantia, possest.

[2]) Nikolaus wendet sich gegen die Wortklauberei und Silbenstecherei wie Philo, De somn. I. 16 sq. 635 sq., Clemens v. Alex., Strom. VII, 19, 96; Dionysius Ps. Ariop., Div. Nom. 4, 11. (cfr. H. Koch l.c. S. 67); Augustin, (cfr. M. Grabmann, Gesch. d. schol. Methode, Freiburg 1910.). Cfr. doct. ign. I. 2. fol. 1b.

[3]) De stat. exper. fol. 98a—b: Scio me saepe multa praedixisse, uti spiritus dedit et causam penitus ignorabam; tandem videre visus sum gravi viro non licere absque causa loqui et posthac silui.

[4]) geometr. transm. fol. 33a: ut in nobis vis illa divina intelligentiae non torpeat.

einer ästhetischen Phantasie trägt er die alten Fragen in die höchsten Regionen der Metaphysik empor. So ragt an der Schwelle zweier Welten, inmitten der italienischen und griechischen Humanisten des Quintocento, die Riesengestalt eines deutschen Gelehrten als Haupt der römischen Akademie hervor, von den einen hochgeschätzt und abgöttisch verehrt[1]), von den anderen nicht verstanden und als „Pseudoapostel" angefeindet[2]). Windelband[3]) spricht von einem „Janushaupt," das rückwärts gewandt mit Späherblick von mathematischer Warte die Richtlinien der Antike aufsucht, um nach der anderen Seite der Neuzeit Wegweiser für viele gangbare, wenn gleich noch nicht ausgetretene Pfade sein zu können. Bevor wir nun versuchen, die einzelnen Gedankengänge, die sich bei Nikolaus kreuzen, getrennt aufzuzeigen und ihnen durch das wirre dornige Gestrüpp der vielen Antinomien und Paradoxa hindurch zu folgen, um sie womöglich in ihrem Ausgangspunkt wiederzuerkennen, müssen wir zunächst einen Blick auf die wissenschaftliche Methode des Cusaners werfen.

---

[1]) Panegyricus des langjährigen Begleiters des Cusaners und nachmaligen Direktors der vatikanischen Bibliothek, Johannes Andreas de Bossi, Bischof von Aleria, der Nikolaus und Bessarion als die Fürsten der Renaissance dem Thomas von Aquin als dem Fürsten der Scholastik an die Seite stellt. (Pariser Ausg. Vorwort.) Die Humanisten Guarino, Poggio, Picciolpassi und Traversari stellen „dem grundgescheidten Teutonen" das beste Zeugnis in ihren Briefen aus und sind bestrebt, ihn für ihre Sache zu gewinnen. Traversari schreibt: „Vielfältig kann er unseren Bestrebungen von Nutzen sein." (cfr. Übinger Nic. Trever. l. c. S. 470). Ebenso wird er von den Benediktinern zu Tegernsee u. a. m. überschwänglich gefeiert. (cfr. Übinger, Gotteslehre l. c.).

[2]) Gegen die Angriffe des Heidelberger Universitätsrektors Wenck in dessen Schrift De ignota litteratura verteidigt sich Nikolaus durch seine Apologia doctae ignorantiae. Nach den von A. Jäger (i. d. Sitzungsber. d. philos.-hist. Cl. d. k. Akad. d. Wiss. Wien 1850) angeführten Geschichtsquellen der Tiroler Archive hat N. C. durch zu grofse Schroffheit in seinen reformator. Bestrebungen, wie durch die Niedermetzelung mehrerer wehrlosen Bauern seiner Diözese vor dem Kloster Sonnenburg und durch die Absetzung der Erzbischöfe von Trier und Köln, welch letztern er angeblich im Rhein versenken liefs u. a. m. seinem Werk nicht nur schlecht gedient, sondern auch sich manche politischen Gegner geschaffen. Doch scheint Jäger zu wenig zu berücksichtigen, dafs diese Quellen lediglich aus der Gegnerschaft des Kardinals stammen.

[3]) Windelband, Gesch. d. neueren Philos. 2. Aufl. Leipzig 1899. S. 45.

Methode.

A. Koinzidenzmethode.

Den genialen Denker kennzeichnet ein zielbewufstes, methodisches Verfahren. Mit den verschiedenen scholastischen Lehrsystemen wohl vertraut und einen kritischen Blick für ihre Vorzüge und Mängel bekundend war Nikolaus sich doch nicht von vornherein über den Weg schlüssig.[1]) Wissenschaftliche Erkenntnis besteht für ihn in der Erforschung der Wirkungen aus den erkannten Ursachen und der Ursachen aus den erkannten Wirkungen. Ein wissenschaftliches Verfahren mufs den sichersten und kürzesten Weg angeben, zu den letzten nicht mehr beweisbaren Elementen vorzudringen, diese in Definitionen[2]) möglichst genau zu bestimmen und mit ihrer Hilfe neue Wahrheiten zu entdecken. Lange mühte er sich vergeblich ab, dieses Ziel, das zwei Jahrhunderte später Descartes und Spinoza durch eine äufserlich mathematische Methode anstrebten, nach den verschiedenen Systemen seiner Zeit zu erreichen und so die Lösung der Welträtsel zu finden. Da kam ihm plötzlich[3]), wie er glaubte, durch theophanische

[1]) doct. ign. III. fol. 34a: Accipe nunc, pater metuende, quae iam dudum attingere variis doctrinarum viis concupivi, sed prius non potui, quousque in mari ex Graecia rediens (credo superno dono a patre luminum, a quo omne datum optimum, ad hoc ductus sum).

[2]) non aliud (ed. Übinger l. c), S. 151: quid est, quod nos apprime facit scire? Definitio.

[3]) Übinger zweifelt die Glaubwürdigkeit des Nikolaus an, weil er in einer noch nicht edierten Schrift von 1428 den Dionysius zitiert, der dieses Prinzip schon kannte und verwandte. Indes ist die Berufung auf Dionysius noch kein sicherer Beweis, dafs er ihn damals schon gelesen hatte; das Gegenteil versichert er vielmehr ausdrücklich (Apol. fol. 36b). Auch scheint es nicht unmöglich, dafs zwei auf verschiedenen Wegen dasselbe finden.

Erleuchtung auf der Rückreise von Konstantinopel 1438, woselbst er die Union der getrennten Kirchen des Morgen- und Abendlandes mit Eifer betrieben hatte, der Gedanke der coincidentia oppositorum, d. i. der widerspruchslosen Vereinigung der Gegensätze in Gott, der als Universalschlüssel für jegliche Erkenntnis ihm zu dienen schien. Mit der Erkenntnisordnung wird die Seinsordnung identifiziert. Wie in logischer Betrachtung die verschiedenen Individuen in einer Spezies, die verschiedenen Spezies in einem höheren Genus koinzidieren, und wie die obersten Verstandesbegriffe in einer Vernunftintuition vereinigt gedacht werden müssen, so subsistiert auch in ontologischer Ordnung das Individuelle der niederen Seinsstufe in einem einheitlichen Prinzip einer höheren Stufe und ist dessen endlich begrenzte reale abbildliche Erscheinungsweise [1]). Für die oberste Seinsstufe gilt nicht mehr das Gesetz der Trennung oder, logisch ausgedrückt, nicht mehr der Satz vom Widerspruch, sondern die Gegensätze sind hier kopulativ gefafst als die das Ganze konstituierenden Teile [2]). Die Zurückführung des Vielen auf ein spiritualistisches Urprinzip, in welchem sämtliche Gegensätze der Möglichkeit nach, aber noch ungespalten und widerspruchslos harmonisch miteinander bestehen, und das deshalb als Erklärungsgrund für alle Wissenschaften dienen kann, ist der Inhalt des cusanischen Koinzidenzverfahrens, soweit es die gemeinsame Basis der Schriften unseres Autors bildet [3]). Gemeinsam ist ebenso den verschiedenen Entwicklungsperioden des Cusaners der mathematische Charakter, nicht blofs hinsichtlich der äufseren Struktur, sondern auch bezüglich der inneren Methodik. Übereinstimmung herrscht endlich in dem Streben nach einem genetisch-kausalen Aufbau seiner Psychologie; Nikolaus will in beiden Phasen nicht bei einer blofsen Beschreibung und Erklärung der psychischen Tatsachen

---

[1]) coni II. 1. fol, 50b: modus quidam absolutae necessitatis.

[2]) beryll. 25 fol. 188b: Beryllus noster acutius videre facit, ut videamus opposita in principio connexivo ante dualitatem, sc. antequam sint duo contraria, sicut si minima contrariorum videremus coincidere, puta minimum calorem et minimum frigus etc.... ut sit unum principium ante dualitatem utriusque contrarii.

[3]) lud. glob. II. fol. 166a; 168b; genes. fol. 72a; id. I. fol. 78.

oder einer Katalogisierung der Seelenvermögen stehenbleiben, sondern vielmehr den Grund der erworbenen Bewufstseinsinhalte, die Dispositionen zu Urteilen und Handlungen aufzeigen und klarlegen. Aber in der näheren Ausgestaltung und besonders in dem methodischen Ausgangspunkt seiner Untersuchungen besteht zwischen den früheren und den späteren Schriften eine nicht unbedeutende Abweichung, und ein wesentlicher Fortschritt ist deutlich erkennbar.

Erste Periode von 1440—1449.

In den Schriften der vierziger Jahre[1]) ist das Verfahren ein metaphysisch - suprarationalistisch - apriorisches[2]). Die Psychologie sucht er zunächst nach Inhalt und Form aus metaphysischen Voraussetzungen, aus der neuplatonischen Idee der Einheit oder des absolut Gröfsten, zu konstruieren; ähnlich wie früher bei den Neuplatonikern und später in der Hegelschen Schule nimmt die Einheit (oder das Absolute) stufenmäfsig auseinanderfolgende Erscheinungsformen an. Das Hervorgehen des Kreatürlichen aus dem Einen ist ein intellektueller Prozefs. Die Einheit setzt sich antithetisch zuerst die Intelligenz als ihr Abbild entgegen, dann die Seele, zuletzt den Körper. In der Seele wiederholen sich mit derselben dialektischen Notwendigkeit analog der Stufenfolge des Ganzen die mannigfaltigen Zuständlichkeiten des inneren Lebens. Nun gilt es die oberste Ursache, die Einheit, so zu definieren, dafs zugleich das Werden der unteren Stufen erklärt und der Zusammenhang der in ihrem Wesen beschränkten Dinge mit dem höchsten absoluten Sein aufgezeigt wird. Versuche, ein oberstes Prinzip des Seins bezw. des Werdens derart zu bestimmen, sind schon unternommen worden im ἄπειρον des Anaximander, im νοῦς des Anaxa-

[1]) De coniecturis lib. II 1440/44, De docta ignorantia 1440, De quaerendo deum 1445, De filiatione dei 1445, De dato patris luminum 1446, De genesi 1447. Die Apologia doct. ign. 1449 bildet die Überleitung zur zweiten Periode.

[2]) Das Apriori ist hier nicht in rein logischem, analytischem Sinne als Erkenntnis aus der Vernunft, wie bei Leibniz und den neuzeitlichen Rationalisten, geschweige denn im kritischen Sinne Kants gefafst, sondern es bezeichnet die Kenntnis aus den Ursachen, im Gegensatz zur aposteriorischen als der Erkenntnis aus den Wirkungen.

goras, im eleatischen Sein und heraklitischen Werden, im Begriff einer immanenten Bewegung der Weltseele oder der Natur, in der neupythagoräisch-neuplatonischen Einheit und in der Lullischen Kunst usw.; viel deutlicher scheint ihm das gemeinsame Urprinzip durch den philonisch-johanneischen Logosbegriff und den salomonischen Weisheitsgedanken ausgedrückt zu sein[1]). Nikolaus selbst bezeichnet Gott als das Ureine, dessen Erkenntnis die Bedingung der Möglichkeit jeder anderen Erkenntnis ist, und er bestrebt sich unablässig, die Gottesidee so zu definieren, dafs nicht blofs die Vereinigung der Gegensätze scharf zum Ausdruck kommt, sondern zugleich auch eine lückenlose Ableitung der übrigen Erkenntnisse möglich wird[2]). Alles psychische Geschehen ist nur eine verschiedenartige Manifestation des absoluten Urprinzips, der Gottheit[3]). Das absolute göttliche Sehen wird anders nachbildlich „partizipiert" von der Intelligenz, anders von dem Verstande, anders vom Sinn, von jeder Form nach der Natur der betreffenden Potenz. Das sinnliche Sehen, so notwendig es zur Aktualisierung des menschlichen Erkennens sein mag, ist das unvollkommenste Glied in der Kette der dynamischen Progression aus der Gottheit. Das abstrakte Verstandeserkennen, die nächste übergeordnete Instanz der verschiedenen Weisen des sinnlichen Sehens, unterliegt in seiner Urteilstätigkeit dem logischen Satz vom Widerspruch und versagt gänzlich bei der Untersuchung der höheren und höchsten Prinzipien. Die verschiedenen Abstraktionen subsistieren in einer höheren Potenz, der Vernunftintuition, die ihren eigenen hyperlogischen Gesetzen untersteht und den Ausgangspunkt aller Spekulation bilden mufs.

---

[1]) Comp. 7 fol. 171a: motus a principio intrinseco ... ars generalis ... verbum; exc. III. fol. 50a: Haec ratio absoluta omnium, quae vel verbum vel logus vel sapientia dicitur, extra principium non est.

[2]) a priori definiert er Gott negativ als Einheit der Gegensätze, (de doct. ign. 1440), als doppelte Verneinung der Gegensätze (de coni. 1440), als jenseits der Gegensätze (de vis. Dei 1453), als das absolute Selbige (de genesi 1447), als das Nichtandere (de non aliud). — a posteriori bestimmt er ihn affirmativ als das wirkliche Können (de possest 1460), als Wirkenkönnen, Werdenkönnen, gewordenes Können (de ven. sap. 1463), als Können (de ap. theor. 1463). cfr. Übinger, Gotteslehre.

[3]) coni. I. 13. fol. 48 a; II. 1. fol. 50b—51; vis. dei.

a) Die Grundform, in der jeder gültige Gedankenfortschritt sich vollzieht, ist ein fortschreitender Selbstdifferenzierungsprozefs[1]), nicht eine Reihe von Syllogismen, deren Anfang in der Definition und deren Ende in der letzten Konklusion besteht wie beim Verstandeserkennen. Nach Art des methodischen Rationalismus werden aus dem einheitlichen Prinzip alles Seins und aller Erkenntnis durch eine der ontologischen dynamischen Emanation korrespondierende dialektische Konstruktion die Formen des Bewufstseins und ihre Akte in gradueller Abstufung entwickelt. Ausser dem quaternarischen Verfahren kommt das Schema des Zweitaktes und des Dreitaktes ebenso wie bei Proclus[2]) und dem Pseudo-Ariopagiten Dionysius zur Anwendung. Nach dem Viertakt[3]) vollzieht sich die Progression des Geistes als Gott, Intelligenz, Seele, Körper, und sie wiederholt sich auf der Seelenstufe als Vernunft, Verstand Einbildungskraft, Sinn. Der Dreitakt[4]) dient zum Nachweis der inneren Organisation der Seele als Sein, Leben, Erkennen oder als Einheit, Gleichheit, Verbindung beider, als Spezies, Differenz, Individuum. Nach dem bipolarisch[5]) synthetischen Verfahren wird auch für die geistigen Substanzen die Zusammensetzung aus Materie und Form, aus Einheit und Andersheit beschrieben. Der Klimax geht wie bei den Neuplatonikern abwärts, aber der Abstieg vom Urprinzip zu den niedersten Seinsstufen erhält eine Fortsetzung durch eine rückläufige

---

[1]) Über die suprarationalistische Methode, vgl. Rich. Herbertz, Stud. z. Methode, Cöln 1910.

[2]) Zweitakt als Herausgehen und Bleiben: Proclus, Inst. Theol. cap. 98, 125. In Alcib. II. 165; II. 230. In Parm. VI. 56. De X dub. I. 118; I. 101. Plat. Theol. V. 39. p. 333. — Dionysius Ps.-Ariop.: Eccl. Hier. III. 3, 3; IV. 3, 3; Coel. Hier. I. 2; Div. Nom. V. 10; IX. 5; II. 2; II. 11. Coel. Hier. IX. 4. Div. Nom. II. 8. Coel. Hier. XIII. 3. — Dreiakt a) als Bleiben, Herausgehen, Zurückkehren: Proclus, Inst. Theol. cap. 146. In Parm. VI. 96; VI. 101. Plat. Theol. IV. 16. — Dionys. Ps. Ar. Div. Nom. II. 14; IV. 17. Coel. Hier. III. 2, 3, b) als Reinigung, Erleuchtung, Einigung: Proclus: Plat. Theol. III. 14. p. 143. In Parm. VI. 60. Dionysius: Coel. Hier. 113, 2; 113, 3: VI. 2. Eccl. V. 1, 3. VI. 1. cfr. Hugo Koch. Ps. Dionys. in s. Bez. z. Neuplat. u. Myst, Mainz 1900. — Basilius: cfr. Kranich, Die Ascetik i. i. dogm. Gr. b. Basilius d. G. 1896.

[3]) coni. I. 6—10. fol. 42b—45.

[4]) coni. I. 14—15. fol. 48b—59; coni. I. 3. fol. 41b.

[5]) coni. I. 11—13. fol. 45b—48b; coni. II. 13. fol. 58b; II. 16. fol. 61a.

Bewegung, durch das Streben der Geschöpfe, in der Erkenntnis zu dem Ausgangspunkt zurückzukehren. Dieses auf- und absteigende Zirkularverfahren[1]) mit der dialektischen Konstruktion, das wir bei Proclus und dem Pseudo-Ariopagiten Dionysius, Nikolaus' Hauptgewährsmann, begründet gefunden haben, das wir zu Beginn der Scholastik bei Johannes Scotus Eriugena antreffen und das bei den nachkantischen Idealisten Fichte, Schelling und Hegel eine so grofse Rolle spielt, stellt nach des Cusaners Ansicht eine Vereinigung der platonischen Abstiegmethode und der aristotelischen Aufstiegmethode[2]) oder des analytischen und synthetischen Verfahrens dar.

b) Das symbolisch kombinatorische Verfahren. Eine zweite Art des hypersyllogistischen[3]) Denkens ist die Symbolik, die darum zur Einführung[4]) in die höhere Wissenschaft sehr geeignet ist, weil das Symbol des Gegenstandes für den Verstand faſslich ist, während sein Inhalt die tiefen Schächte der Metaphysik erschlieſst, die dem syllogistischen Denken nicht mehr zugänglich sind. „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis" urteilt Cusanus mit Goethe. Charakteristisch für die erste Periode unsers Autors ist es, daſs er seine Symbole weniger der äuſseren Erfahrung als vielmehr fast ausschlieſslich der Mathematik entlehnt, da die mathematischen Begriffe sich vor den andern durch Gewiſsheit und Zuverlässigkeit[5]) aus-

[1]) coni. II. 7. fol. 55a: Progressio supra seipsum circulariter rediens; exc. I. fol. 16b; V. 93a; VI. 112a; de mente 14. fol. 93.

[2]) ven. sap. 8. fol. 203. Quomodo Plato et Aristoteles venationem fecerunt. — Johannes Scotus Eriugena nennt den Prozeſs der Entfaltung der endlichen Wesen aus der Gottheit analysis, resolutio und den der Rückkehr oder die Vergottung reversio, deificatio (vgl. Überweg - Heinze, Gr. d. Gesch. d. Phil. 1995, II. S. 160ff.).

[3]) Die Analogie faſst Aristoteles unter der Bezeichnung des παράδειγμα als einen aus Induktion und Syllogismus zusammengesetzten Schluſs. Anal. prior. II. 24. Ihm folgt Boethius: De diff. top., Bas. 1546. S. 864. Hegel subsumiert den Analogieschluſs unter eine syllogistische Figur. (B. Erdmann, Logik, Halle 1907, S. 790ff.) Von der Analogie macht Nikolaus eine ausgedehnte Verwendung.

[4]) coni. I. 2. fol. 46b: oportet autem quadam manuali ductione iuniores quosque experimentali luce carentes ad latentium ostensionem allicere, ut gradatim ad ignotiora erigantur ... apodeigmatica exemplaria configurabo; fil. dei 65b, 66a.

[5]) doct. ign. I. 11. fol. 5a: mathematicalibus signis propter ipsorum incorruptibilem certitudinem.

zeichnen. Für die Mathematik zeigte Nikolaus eine besondere Vorliebe. Schon als Student in Padua, wo damals Prosdocimo de Beldomandi den Lehrstuhl für Mathematik innehatte und der berühmte Humanist und Pädagoge Vittorino da Feltre [1]) über die Elememte des Euklid las, war Nikolaus mit seinem Komilitonen Paolo Toscanelli [2]), der sich später um die Entdeckung Amerikas verdient gemacht hat, für tiefere mathematische Probleme interessiert worden. Während seines Aufenthaltes in Cues 1428 arbeitete er eifrig an der Verbesserung der magna ars des Raymundus Lullus und fertigte eigenhändig mehrere Abschriften [3]) Lullischer Werke an. Die Frucht eines langen Studiums ist es, was er uns zur Methodologie im ersten Buche De coniecturis bietet. Sind die mathematischen Zeichen an sich Symbole für Gröfsenverhältnisse, so gibt ihnen Nikolaus eine über die gewöhnliche Bedeutung hinausgehende Verwendung. Die Symbole entnimmt er der Arithmetik, Algebra und Geometorie. Die arithmetischen und algebraischen Kombinationsgesetze liefern ein Mittel, ein vollständiges System aller möglichen Kombinationen einfacher Formen zu zusammengesetzten zu bilden. Wie die Arithmetik und Algebra ihre Gröfsen durch Zeichen, Zahlen oder Buchstaben ausdrückt, so hat der Menschengeist intelligible, rationale und sensible Zeichen, durch die er im wissenschaftlichen Kalkül die Wahrheit zu erfassen sucht; die Kombinationsgesetze der Arithmetik liefern zugleich das Schema für die Geistesoperationen [4]). Als arithmetische Symbole verwendet Nikolaus besonders die Zahlenprogression und die theoretische Zahleneinteilung [5]). An einem algebraischen Symbol $a = b + c = d + e + f = g + h + i + k$, das er selbst wieder durch Kreise zu verdeutlichen sucht, will er die Art der Teilnahme der unteren

---

[1]) M. Jacobi l. c. S. 4.

[2]) Toscanelli sind mehrere math. Schriften gewidmet. De transmut geometr. fol. 33a: Nic. de Cusa card. ad Paulum magistri Dominici, physicum Florentinum. — De arithm. compl. fol. 54. ad Paulum physicum.

[3]) Erhalten sind dieselben in einer Miszellen-Handschrift zu Cues, cfr. Marx l. c. 83, 5.

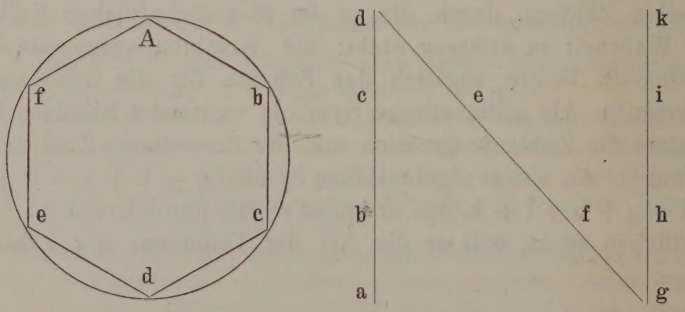
[4]) cfr. Handschrift N. 206 zu Cues: Erklärung des Calculus Victorii.

[5]) coni. I. 5. fol. 42b: De naturali progressione. — coni. I. 11. fol. 46a: Intellectuales enim numeri.

Seinsstufen an den oberen begreiflich machen [1]). Ebenso dienen ihm geometrische Figuren zur Veranschaulichung des Unterschiedes von Sinn, Verstand, Vernunft [2]).

Wenn Nikolaus bei der Betrachtung der arithmetischen und geometrischen Beziehungen weiterhin als bedeutungsvoll hervorhebt, dafs das Produkt aus 4 als der Endzahl der arithmetischen Progression 1, 2 3, 4 und 10 als der Summe derselben, also 4×10, der Summe der geometrischen Progression 1, 3, 9, 27 oder der Anzahl der Kreise in der „grofsen Figur“ [3]) gleichkommt, also $4 \cdot 10 = 1 + 3 + 9 + 27 = 40$, d. i. die hl. Tetraktys, ergibt [4]), so erhalten wir eine Probe jener abenteuerlichen Zahlenmystik, die Descartes zu dem abfälligen Urteil über die mathematischen Künsteleien seiner Vorgänger veranlafste. Aber nicht in allem trifft der Tadel unsern Autor.

Den Unterschied zwischen diesen beiden Verfahren, der kreisförmigen Ab- und Aufstiegmethode und der symbolischen Kombinatorik, sucht Nikolaus wieder durch Symbole zu verdeutlichen. Das Zirkularverfahren bei der Bildung analysierender Urteile stellt er unter dem Bilde der Sechszahl, des Sechsecks und des Kreises dar, alle drei vereinigt in der



Figur des von einem Kreise umschriebenen Sechsecks [5]). In einer vierfachen Abstufung steigt A in b, c und d hinab, in

[1]) coni. I. 18. fol. 48b: Figura participationis.
[2]) coni. I. 11. fol. 46b: Figura P. — coni. I. 15. fol. 49b: Figura universi.
[3]) Figura universi (die unten: Wesen der Seele 2, d abgedruckt ist).
[4]) coni. I. 15. fol. 50a.
[5]) coni. II. 7. fol. 55a—b.

ebenso vielen Gliedern d e f A kehrt es zu seinem Ausgangspunkt zurück. Weil Ausgang und Ziel in A und d zusammenfallen, erhalten wir im ganzen nicht acht, sondern sechs Glieder. Der Senar ist daher das Symbol für die ganze rückläufige Bewegung. — Verschieden davon ist das symbolische Verfahren (2. Figur). Hier findet ein Zusammenfallen des Ausgangs- und Endpunktes der Bewegung nicht statt; das Verfahren dient daher nicht zu analytischen Urteilen wie das erste, sondern zu neuen synthetischen Erkenntnissen.

Hat das Zirkularverfahren in neuplatonischen Gedankengängen seinen Ursprung, so haben wir in der kombinatorischen Methode ein eigenartiges Gemisch von pythagoräischen Elementen, wie Nikolaus sie bei Philo, Augustin, Boethius [1]), vor allem bei den Arabern und deren scholastischen Kommentatoren Gundissalinus, Adelard von Bath, Alanus de insulis [2]), der Schule von Chartres, Raymundus Lullus und in den Sedulius Kommentaren finden konnte, und Auffassungen der griechischen Semeiotik, die in der mythisch-religiösen Denkweise der Orphiker, der διὰ συμβόλων διδασκαλία der Pythagoräer und den Offenbarungen des delphischen Gottes ihre frühesten Anfänge hat, zwischen Stoikern und Epikureern zu polemischen Auseinandersetzungen [3]) geführt hat und die Grundlage für die Ausbildung des Symbolbegriffs des scholastischen Terminismus gewesen ist. Über seine Vorgänger ist Nikolaus insofern hinausgegangen, als er das Pyramidenschema in die Kreisfiguren hineinarbeitete, um dadurch die innere Entwicklung anschaulicher zu machen. Aber er selbst war so wenig befriedigt von seiner Verbesserung, dafs er in späteren Jahren mehr und mehr von dieser Methode abkam.

Fortbildner hat dieses Kombinationsverfahren gefunden in Reuchlin [4]), Giordano Bruno [5]), den Lullisten Petrus Gregorius von Toulouse [6]) und Bisterfeld [7]), der Kabbala und Leibniz.

---

[1]) doct. ign. I. 11. fol. 5a; glob. II. fol. 167a; de mente 6. fol. 186a.
[2]) M. Baumgartner, Alanus, Beitr. z. Gesch. d. Philos. d. MA. II. 4. 1896.
[3]) A. Dyroff, Symbol. u. Allegorie. (III. Vereinsschr. d. Görres-Ges. 1907.)
[4]) Reuchlin, de arte caballistica (ed. Hagenau 1517).
[5]) vgl. F. J. Clemens, Giordano Bruno u. Nic. v. Cusa, Bonn 1847.
[6]) Petr. Greg., Syntaxis artis mirabilis.
[7]) Bisterfeld, Phosphorus catholicus.

Zweite Periode von 1450—1463.

Bedeutsam für die Philosophie des Cusaners war das Jahr der Erfindung der Buchdruckerkunst nicht allein wegen der erstaunlichen literarischen Produktivität[1]) unsers Autors, sondern noch mehr wegen seiner deutlichen Wendung von der Metaphysik zur Empirie, vom Universalismus zum Individualismus[2]), vom Abstrakten zum Konkreten, vom Unendlichgrofsen zum kleinsten Wirklichen, von der Zahlenmystik zur eigentlich mathematischen Methode.

1. Die empirische Methode a posteriori. Aus dem labyrinthischen Irrgarten der dialektischen Konstruktion und dem mystischen Dunkel seiner vieldeutigen symbolischen Orakel sucht Nikolaus einen Ausweg[3]). Seit Beginn des 13. Jahrhunderts hatte sich besonders innerhalb der thomistischen Richtung die Sentenzenliteratur ausgebildet, d. h. es waren systematisch geordnete Darstellungen der Theologie und Philosophie auf Grund zusammengelesener Doktrinen berühmter Autoren für die einzelnen Schulen angefertigt worden, und ihrem äufseren Ansehen mufsten sich die Schüler unterwerfen. Aber dieses Verfahren mit seiner Berufung auf hohe Autoritäten in Sachen des wissenschaftlichen Forschens sagt dem Cusaner durchaus nicht zu. Das dünkelhafte[4]) Wesen der „dominierenden aristotelischen Sekte", das Prunken mit der Weisheit ihrer Schulführer, die haarspaltende Rabulisterei ihrer Dialektik und ihre unfaire Kampfesweise brandmarkt er (ähnlich wie der Pariser Kanzler Gerson) zwar meist mafsvoll in der Form, in der Sache scharf. Die Überspannung des Autoritätsglaubens

---

[1]) Es erschienen a) die mathem. Schriften: De geometr. transm. am 12. Juli 1450, De arithm. compl. am 13. oder 14. Juli 1450; b) die philosoph. Schriften: Idiotae de sapientia lib. I. zu Rieti am 15. Juli 1450, Idiotae de sap. lib. II. zu Fabriano am 8. August 1450, De mente zu Fab. am 23. Sept. 1450, De staticis experimentis am 13. Sept. 1450.

[2]) De mente c. 2. fol. 82 b: Das All, das sich in Gattungen und Arten entfaltet, existiert nicht anders als in Einzeldingen. Trotz dieser Schwenkung zum Partikularismus gibt er ebensowenig wie später Leibniz die idealistische Grundlage auf.

[3]) ven. sap. 2. fol. 201 a: cum ignotum per ignotius non possit sciri.

[4]) id. de sap. I. fol. 75. scientia ... inflat; apol. doct. ign. fol. 34 b. sq.

züchtet nicht nur Arroganz auf allen Gebieten[1]) und Selbstüberschätzung, sondern führt auch auf Irrwege[2]), ist der tiefere Grund des falschen Dogmatismus und bewirkt im Verein mit der psychischen Macht der Gewohnheit einen so vollständigen und so hartnäckigen Fanatismus[3]), dafs Nikolaus es für ein Wunder halten würde, wenn einer von den einseitig verbildeten Aristotelikern noch einer wissenschaftlichen Belehrung zugänglich wäre. Keineswegs will er aber damit gesagt haben, dafs bei den Sentenziariern nichts Wahres zu finden sei, er selbst benutzt diese Kompendien[4]) eifrig, nur weist er das Verfahren als verfehlt ab, den Aussprüchen von Männern mit hochklingendem Namen solches Ansehen beizumessen, dafs ihre Doktrinen unbesehen als sichere Basis des wissenschaftlichen Forschens hingenommen werden. „Wer nur aus der Bücherweisheit schöpft, gleicht einem Rosse, das, an der Krippe festgebunden, nicht immer die ihm bekömmliche Nahrung findet, sondern nur die, welche ihm vorgelegt wird.“ [5]) Von seinen Schülern verlangt Nikolaus, dafs sie alle Schulmeinungen über Bord werfen, alle Vorurteile abstreifen und mit möglichster Voraussetzungslosigkeit[6]) beginnen, um zu dem Unbegreifbaren zu gelangen (vgl. Descartes!). Nicht in Sophisterei, nicht in grofsen schweren Folianten, nicht im blinden Schwören auf die Autorität ist die Wahrheit zu finden.

Welches ist denn der richtige Weg zur Weisheit? Nikolaus antwortet, die Selbsterkenntnis (Gnosis), wie sie im Anschlufs an das γράμμα Δέλφικον[7]) Socrates vorschreibt, und wie

---

[1]) Apol. fol. 34b—35a: quidam superbi mentientes solent affirmare se summos esse musicos, summos grammaticos etc.

[2]) id. de sap. I. fol. 75a: Hoc est, quod aiebam, sc. te duci auctoritate et decipi.

[3]) Apol. doct. ign. fol. 34b sq.: inveterata consuetudine, qua Aristotelicae traditioni insudarunt. 35a: citius vita multorum evellitur quam consuetudo.

[4]) Die Sentenzen des Petrus Lombardus (Hdschr. Nr. 66 zu Cues), die Sentenzenkommentare von Bonaventura (Hdschr. Nr. 75 — 77), von Johannes Duns Scotus (Hdschr. Nr. 79).

[5]) id. de sap. I. fol. 85a; doct. ign. I. 10.

[6]) id. I. fol. 85. Sein Skeptizismus ist nur ein methodischer, vgl. Scharpff l. c. S. 165.

[7]) De mente cap. 1. fol. 81a: cum apud delphos praecepta olim fuerit sui cognitio; apol. 34b, 38b. cfr. Hdschr. Nr. 56, zu Cues „Scito te ipsum“, als deren Autor er Hugo von St. Victor ansieht.

sie in der Augustinusstelle nachklingt: Noli foras ire, in te redi[1]). Statt der metaphysischen Gebilde des Intellektes werden jetzt die evidenten Tatsachen der inneren Erfahrung, die von Affekt und Wille zugleich begleiteten Bewufstseinsakte[2]) als das Gegebene angesehen, zu dem die Ursachen gesucht werden müssen. Wir brauchen diese Daten nicht erst mühsam aus Büchern zu erlernen, sie werden von uns innerlich erlebt und können von jedermann leicht durch die Selbstbeobachtung aufgefunden werden. Freilich darf die Selbstbeobachtung nicht planlos geschehen, sondern sie erfordert volle Einsicht in die Bedingungen und Grenzen unserer Erkenntnis. Nötig ist vor allem die bescheidene Anerkennung der Unzulänglichkeit aller menschlichen Erkenntnis (Katharsis). Philosophen, denen diese Demut fehlt, sind für die höhere mystische Erkenntnis weniger empfänglich als der schlichte Laie,[3]) als der „Idiot“ [4]) mit dem gesunden Menschenverstand, der durch seine feinsinnige Beobachtung des inneren Erlebens den Redner und den Philosophen des Dialogs beschämt.

Im Gegensatz zu früher[5]) wird daneben auch die äufsere Erfahrung als Erkenntnisquelle anerkannt. Vom Bilde will er jetzt zur Sache, von der Hülle zur Wahrheit, von der harten Schale zum Kern, von der Explikation zur Komplikation vordringen. Schillers Distichon:

„Willst du dich selber erkennen, so sieh' wie die andern es treiben,
Willst du die andern versteh'n, blick' in dein eignes Herz“

erfährt beim Cusaner eine bedeutsame Erweiterung; er zieht nicht blofs das psychologische Experiment an anderen Versuchspersonen in den Kreis seiner Betrachtung, sondern diese gilt der ganzen phänomenalen Welt, die als Produkt des Geistes

---

[1]) Augustin, De vera rel. 39 u. 72.

[2]) id. de sap. I. fol. 86a: sapientia est, quae sapit, qua nihil dulcius intellectui ... cum gustu.

[3]) De mente 1. fol. 81a: Certe dei donum esse necesse est idiotas clarius fide attingere quam philosophos ratione.

[4]) Idiota ist natürlich nicht im heutigen Sinne des Wortes zu fassen, sondern bezeichnet den literarisch nicht gebildeten Mann (griech. ἰδιώτης Privatmann, Laie). Sinngemäfs wird Idiota in der alten Übersetzung bei Bramerus mit Laie wiedergegeben. cfr. Übinger, Philos. Schr. l. c. S. 48ff.

[5]) coni. II. 10. fol. 57a; fil. dei.

sein Wesen uns erschliefst, dem grofsen Buch der Natur[1]), das Gott selbst mit geheimnisvollen Runen geschrieben hat, und das der Geist in nachbildender Tätigkeit schafft. Häufig werden jetzt Beispiele aus dem täglichen Leben, nicht selten auch fingierte Beispiele gewählt. Auf dem Markte sieht man die Leute Waren zählen, messen und wiegen[2]). Zahl, Mafs und Gewicht setzen eine Zahl-, Mafs- oder Gewicht-Einheit, ein kleinstes Prinzip voraus, die Eins, Quart und Unze. Obwohl es für jede Gattung, jede Art und jedes Einzelwesen in Gedanken höhere und niedere geben kann, bestehen doch in der Tat reale unterste Einheiten, die Atome, Monaden, die wegen ihrer Kleinheit unteilbar, aber doch noch empirisch nachweisbar sind. Zugleich mufs es eine oberste Grenze im Weltall geben, eine in der Menge bestimmte Zahl, des synkategorematisch Unendliche oder das Indefinite. Was in der physischen Ordnung gilt, hat auch in der psychischen Welt seine Geltung; besteht doch innerhalb der verschiedenen Welten, der physischen, psychischen, intelligible und Gott ein durchgängiger Parallelismus. Die psychologische Betrachtung mufs daher von einfachsten psychischen Elementen, den apriorischen Anlagen, ihren Ausgangspunkt nehmen. „Die Weisheit ruft draufsen auf den Strafsen und ihr Ruf lautet, sie wohne in den Höhen.“[3]) Die Übertragung des Rufes der Weisheit von den Strafsen auf die Höhen, nämlich die analoge Anwendung des sinnlichen Seins und Geschehens auf das seelisch-geistige Gebiet, ist für viele, denen die höhere intellektuelle Begabung fehlt, und die nur in demonstrativen Schlüssen zu denken gewohnt sind, ein unfafslicher Gedanke. Sie zu überzeugen hält Nikolaus für vergebliche Mühe. Nach seinen persönlichen Erfahrungen mit Wenck kommt er zum „odi profanum volgus et arceo“ und empfiehlt zur Vermeidung von Mifsverständnissen Geheimhaltung[4]) der mystischen

---

[1]) id. de sap. I. fol. 85. Deutlich ist hier der Einfluſs von Raymundi Sabundi, Liber naturae (Theol. nat.), von welchem der Kardinal durch Joh. Söhnlein am 1. Oktober 1450 im Cueser Ms. Nr. 196 eine Abschrift anfertigen liefs. Cfr. Dronke, Pr. d. Gymn. z. Coblenz 1832.

[2]) id. de sap. I. fol. 85a; de mente 9 fol. 89a: atomum.

[3]) l. c. entnommen Proverb. 8, 1.

[4]) id. de sap. I. fol. 85b.: Nescio si liceat tanta secreta detegere et tam altam profunditatem facile ostendere; apol. fol. 35a.

Lehren. Das Verbot des Ausplauderns, das in den eleusinischen Mysterien seine Heimstätte hatte, bei den Pythagoräern zur Ausbildung der doppelten Terminologie, der esoterischen und exoterischen Praxis, geführt und das in der kirchlichen Arkandisziplin als Reminiszenz bis zum 5. Jhrhdt. sich erhalten hat, war zum Erbstück in der neupythagoräischen [1]) und neuplatonischen [2]) Literatur geworden und ist auch in der von dieser Seite beeinflufsten Richtung der Scholastik lebendig geblieben. — Noch ist es sokratische Induktion, die landläufige Meinung, vermischt mit mystischen Elementen, was uns in den drei ersten Dialogen des Laien entgegentritt.

Das vierte der Gespräche des Laien De staticis experimentis, die Statik und Psychophysik des Cusaners, zeigt schon deutlich Ansätze zu einer experimentellen Methode. Infolge des angenommenen Parallelismus des Psychischen und Physischen kommt er auf den Gedanken, das Seelische aus der materiellen Natur zu erkennen. Eine exakte Erforschung des Naturgeschehens hält er darum als sichere Basis jeder weiteren wissenschaftlichen Forschung für unerläfslich. Statt der drei Prinzipien in der ersten Schrift „Über die Weisheit", nimmt er jetzt ein Prinzip an, die Schwere. Die Wage erweist sich als zuverlässiges Mefsinstrument; aber noch niemand [3]) hat bisher, soviel ihm bekannt ist, wahrnehmbare Unterschiede der spezifischen Gewichte experimentell genau festgestellt. „Möchte uns doch jemand ein solches Verzeichnis liefern; weit mehr als von vielen Schriftwerken wäre davon zu halten." Ihm scheint das Verfahren nicht sehr schwierig zu sein, aber es fehlt

---

[1]) Philo ist nicht unberührt von der Sitte der Zeit, cfr. Wendland, Philo u. die kyn. stoische Diatribe, 1895. — Hermes Trismegistus schärft in seinen theosophischen Unterweisungen an Asklepius, Ammon und Tat die Pflicht der Geheimhaltung ein (Apol. fol. 35a); cfr. H. Koch, l. c.

[2]) Plotin, Enn. III. 9, 10; Porphyr, Philos. a. d. Orac. ed. Wolff 110. Jamblich: Protrepticus 21, p. 106; Proclus: In Parm. IV. 134. V. 310f, Lobeck: Aglaophamus; Dionysius Ps. Ariop: Eccl. Hier. 1, 1; Div. Nom. 1, 8. cfr. H. Koch, l. c.

[3]) Der Araber Abu-R-Raihan (1038/39) hatte schon eine Tabelle spezifischer Gewichte geliefert und Alkhazîni in seinem Buch von der Wage der Weisheit (1021/22) mittelst der hydrostatischen Wage eine Experimentaluntersuchung von überraschender Genauigkeit gegeben. cfr. Lafswitz, l. c. S. 223.

ihm die Zeit dazu. Eine kurze Anleitung will er jedoch geben. Neben der Wage, welche die Hauptrolle spielt, werden die Wasseruhr, die Sanduhr und ein Bleiinstrument zur Untersuchung empfohlen. Durch den Unterschied der Schwere kann man richtiger die verborgenen Kräfte der Dinge erkennen. Wasser, Blut, Kräuter sind nur verschiedene Modifikationen der absoluten Schwere. Ebenso lassen sich Atem, Lebensdauer, Kälte und Hitze, ja Menschen, Tiere und Metalle, Erde, Luft und Wind, Tiefe, Schnelligkeit und Stärke, die Jahreszeiten, der Ton und die Ausdehnung durch eine Feststellung der spezifischen Schwere der Weltdinge genau bestimmen. Von einer exakten baroskopischen Untersuchung des Blutes erwartet Nikolaus auch für die Psychologie wichtige Aufschlüsse über die verschiedenen Temperamente und über die ganze Statik des psychischen Geschehens. Freundschaft und Feindschaft, Leichtsinn und Ernst, Klugheit und Einfalt sollen sich exakt berechnen lassen. Physisches und Psychisches stehen zueinander im Verhältnis von Explikation und Komplikation[1]). Aus einer exakten Erforschung der somatologischen Grundlage kann der Inhalt der rationellen Psychologie erschlossen werden. Weiterhin macht er sich von der experimentellen Feststellung phantastische Versprechungen für die anderen Wissenschaften[2]). So treffend auch manche

[1]) Über complicatio und explicatio vgl. R. Eucken, Gesch. u. Krit. d. Grundb. d. Geg. 2. Afl. Leipzig 1895. Ders. Gesch. d. philos. Term., Leipzig 1879.

[2]) Die Medizin hat in diesem neuen Verfahren ein Mittel, Krankheiten genau zu diagnostizieren, beim Fehlen oder Überschufs von Gewichtsteilen durch Zufuhr oder Entziehung therapeutisch einzugreifen, die Atmung zu beschleunigen oder zu verlangsamen, ja sogar die Lebenszeit annähernd berechnen zu können. (Über die Prognose handelt eine eigene Schrift des Kardinals: Hdschr. Nr. 222: Nicolai Cusani Opera medicinalia; Nr. 6. f. 144—166: Glossulae cardinalis super prognostica.) Die Naturkunde und Anthropologie wird mit Hilfe des „statischen" Verfahrens die Stellung des Menschen im Weltall ergründen, die Chemie die Formeln für die chemischen Zusammensetzungen feststellen und die Entwicklung der organischen wie anorganischen Natur innerhalb der Spezien erklären können. In der Aerodynamik ist diese Methode für die Witterungsprognose verwendbar; der Nautik dienen die bathometrischen Messungen zur Feststellung der Schnelligkeit. Die Astronomie erhält in der Statik die wissenschaftliche Grundlage für die Sphärenhypothese, während Nikolaus in die

Einzelheiten in seinen Vorschlägen erscheinen, so fruchtbar manche Gedanken und Einfälle sind, so liegt doch in diesen Prosjekten, wie Lafswitz bemerkt, der Grundfehler, dafs zu ihrer Prüfung kein Versuch gemacht wird, und dafs die instrumentalen Mittel dazu noch fehlen. Das praktische Resultat mufste darum illusorisch werden. Die zahlreichen Fehlerquellen bleiben ihm unbekannt. Johann Baptist van Helmont hat zwei Jahrhunderte später die cusanischen Direktiven aufgegriffen und den Versuch unternommen, sie als unhaltbar zu erweisen. Übrigens trägt dies letzte der Gespräche des Laien „Über die statischen Experimente" einen essayistischen, programmatischen Charakter; Nikolaus will nur Anregungen geben, wie überhaupt es ihm Bedürfnis ist, anzuregen und sich anregen zu lassen; das Suchen nach der Wahrheit zieht er mit Lessing dem Besitz derselben vor. Der Dialog reiht sich nicht organisch in das System des Cusaners ein. Der Kontrast der mechanistischen Naturauffassung dieses Dialogs mit der teleologisch-idealistischen der kurz vorher verfafsten ersten Gespräche des Laien ist so grofs, die Verwertung in den späteren Schriften so gering, dafs wir vielleicht die Schrift nicht als eine Frucht eignen Nachdenkens auffassen dürfen. Als Quelle zitiert er Vitruv [1]), dessen quantitative Bestimmungen, namentlich der spezifischen Gewichte der Körper, die Kenntnis des archimedischen [2]) Gesetzes verrät. Gröfser ist die Ähnlichkeit mit Alkhazinis Wage der Weisheit. Da den mittelalterlichen [3]) Schriftstellern ebenso wie den Kompilatoren des ausgehenden Altertums (Varro, Verrius Flaccus, Marius Victorinus u. a.) der Begriff des geistigen Eigentums im heutigen Sinne fremd war, und es hauptsächlich

---

Hexenküche der Alchimie und Astrologie durch die baroskopischen Untersuchungen ebenfalls Licht zu bringen bezw. mit ihr gründlich aufräumen zu können glaubt. Musik, Geometrie und Arithmetik werden von der neuen Methode Vorteil haben; die exakte Untersuchung aller Dinge nach ihrer Schwere wird den humanistischen Begriff der Harmonie des Weltganzen nur bestätigen. de stat. exper. fol. 95—97.

[1]) Vitruvius Pollio, De architect. ed. Rose; cfr. Sentheimer, Vitruv u. s. Zeit, Tübingen 1908.

[2]) Archimedes wurde dem Cusaner erst 1453 vom Papst Nikolaus V. in der latein. Übersetzung zugesandt. cfr. math. compl., prol., fol. 59a.

[3]) L. Baur, Dom. Gundissalinus, Beitr. z. Gesch. d. Philos. d. MA. Bd. IV. 2.

darauf ankam, was gefunden worden war, nicht wer es gefunden hatte, so dürfen wir wohl neben Vitruv nicht genannte arabische[1]) Einwirkungen vermuten.

2. Die neue[2]) mathematische Kunst. Neben dem Experiment erweist sich die Mathematik als ein bedeutsames Mittel zum Eruieren der tiefer liegenden Ursachen und psychologischen Gesetze. Schon 1440 hatte Nikolaus zu Symbolen aus der Mathematik seine Zuflucht genommen, aber sie versagten bei der Erklärung der letzten Prinzipien, solange er nach der euklidischen Methode vorging und die ganze Mathematik dem logischen Satze vom Widerspruch unterordnete. Und als er dann fiktive geometrische Gebilde als Ausgangspunkt zu Hilfe nahm, wie den unendlich grofsen Kreis, die unendliche Kugel, das unendliche Dreieck und die unendliche Linie, gab er jede mathematische Gewifsheit seiner Spekulation preis.

Den umgekehrten Weg von unten nach oben schlägt er nach 1450 ein. Aus dem Realen, positiv Gegebenen, soll die Entwicklung ihren Anfang nehmen. Doch dazu bedurfte es erst der Ausgestaltung der Mathematik selbst. Und Nikolaus besafs genügende mathematischen Vorkenntnisse[3]) und die Energie, die Arbeit selbst in Angriff zu nehmen, sobald

[1]) Handschrift Nr. 205 der Cueser Hospitalbibliothek enthält mehrere arabische Autoren mit Anmerkungen von Nikolaus' Hand. cfr. Marx, Handschriftenkatalog, l. c.

[2]) De geom. transm. fol. 33a: ... hactenus ignota arte ... introductio ad altiora ascendendi ...

[3]) Der Bibliothekar Johannes Andreas de Bossi schreibt im zitierten Panegyricus hyperbolisch: In disciplinis mathematicis suo tempore Nicolao doctior fuit nemo. Botfield, Praef. pag. 75—77. Dem sei das Urteil eines modernen Fachmannes zur Seite gestellt. Sigm. Günther (l. c. S. 15) erklärt: „Der Mann (gemeint ist Nikolaus von Cues), der vor Copernicus die Kristallsphären der griechischen Himmelskunde zertrümmerte, der offen die Wesensgleichheit der Erde mit den andern Weltkörpern bekundete, der ganz allgemein die Erdbewegung und konkreter auch die Erdrotation lehrte, der den wesentlichen Inhalt des Galileischen Trägheitsgesetzes vorher erkannte, der als der erste Neuere eine Landkarte in korrektem geometrischen Netze entwarf, der endlich thermometrische hygrometrische und bathometrische Methoden angab, denen ausnahmslos die theoretische Berechtigung nicht abzusprechen ist — dieser Mann verdient ohne Zweifel in der Geschichte der angewandten Mathematik wie auch in der Erdkunde einen Ehrenplatz."

er Muſse dazu fand. Mit mathematischen Problemen, der Quadratur des Kreises, sahen wir ihn 1428 zu Cues schon ernstlich beschäftigt. Ebensowenig wie die alte Exhaustionsmethode befriedigte ihn die durch Archimedes[1]) verbesserte Auffindungsmethode. Nach Besprechungen mit anderen Sachverständigen, besonders mit dem berühmten deutschen Mathematiker Peurbach, mit dem er 1450 in Italien bekannt und befreundet wurde, beginnt der Begriff des Grenzüberganges zum Unendlichkleinen sich auszubilden, der den Arabern und vorher den Indern[2]) wohlbekannt war. In religionsphilosophischen Fragen hatte Nikolaus das Koinzidenzprinzip schon 1440 aufgestellt. Nun wendet er es auch auf die Mathematik[3]) an, allerdings mit einer leichten Umdeutung des Begriffes. Früher war die Koinzidenz für das Zusammenfallen oder die Vereinigung der Gegensätze in der höheren Art und im Unendlichgroſsen verwandt worden, jetzt bedeutet sie das Zusammentreffen der Extreme nach innen[4]) in der kleinsten Gröſse. Nach den Schriften „Über die mathematischen Verwandlungen“[5]) und „Über die mathematischen Ergänzungen“[6]) findet eine dem Verstande nicht faſsbare, nur der Vernunft zugängliche Koinzidenz der Geraden und Kurven, der kleinsten Sehne und des Bogens, in der kleinsten Figur, dem unendlich kleinen Dreieck statt. Vom kleinsten gleichseitigen Dreieck schreitet Nikolaus dann zum regulären Viereck und Polygon fort

---

[1]) De math. compl. fol. 59a: Remanet igitur ex eis, quae Archimedes reliquit, haec ars adhuc penitus incognita. vgl. z. folg. Übinger, die math. Schr. des N. C. im Philos. Jahrb. 8—10. l. c.

[2]) K. Laſswitz, l. c. I. S. 183f.

[3]) De transm. geom. 1. fol. 33a—b: Post innumeros paene modos, quibus (semper tamen deficiens) ad institutam artem pervenire contendi, tandem ad principium, quo in libris de docta ignorantia usus sum, respiciens via mihi patefacta existit.

[4]) De transm. geom. fol. 33b: quadam coincidentia extremorum hoc latere secretum. De math. compl. fol. 59a; ber. 21. fol. 187b: coniunctio oppositorum.

[5]) De qnadratura circuli verfafst um 1450 fehlt in der Pariser Ausg., der Inkunabel und der Cueser Hdschr.; dagegen findet sie sich in der Baseler Ausgabe. De geom. transm. 12. Juni 1450. De arithm. compl. 13./14. Juli 1450.

[6]) De math. compl. Sept. 1453, compl. theol 1454. Dialogus de quadr. circ. 1457. De una recti curvique mensura (Brief an Peurbach).

und gelangt ohne weitere Schwierigkeit zur Verwandlung aller möglichen Gebilde[1]). Der Satz von der variablen Gröfse ist gefunden und zugleich der Begriff der Tendenz zur Veränderung. An Stelle des Dreiecks tritt 1458 im „Beryll"[2]) und in der „mathematischen Vollendung"[3]) das Schlechthinkleinste, das mit dem Unendlichgrofsen koinzidiert, eine immaterielle, reale Einheit, das substantielle Atom, die unteilbare Monade als beherrschendes Prinzip auf. Hier setzt Leibniz[4]) später mit seinem Infinitesimale und

[1]) De math. compl. fol. 59b, 60a. Die Quadratur ist möglich nach dem Satz: Der Halbmesser eines einem gleichseitigen Dreieck isoperimetrischen Kreises verhält sich zu der vom Mittelpunkt nach einem Viertel der Dreieckseite gezogenen Linie wie 5 : 4.

[2]) De beryllo cap. 17. fol. 186a: ad minima respiciamus, quando maxima inquirimus. Unum seu monas est simplicius puncto. Puncti igitur indivisibilitas est similitudo indivisibilis ipsius unius. cap. 25. si minima contrariorum videremus coincidere.

[3]) De math. perf. fol. 101a; Necesse erit igitur me recurrere ad visum intellectualem, qui videt minimam, sed non assignabilem chordam cum minimo arcu coincidere, ... licet sciat nec arcum nec chordam (cum sint quantitates) esse simpliciter minimas in actu et posse, cum continuum sit semper divisibile; fol. 101b: simpliciter minimo ... Im Gegensatz zu Übinger (math. Schr. l. c.) fassen wir dieses alle Quantität erzeugende, selbst quantitätslose, dem sinnlichen Auge nicht erkennbare Schlechthinkleinste als ein Unendlichkleines auf, da den Inhalten der Vernunftintuition, z. B. dem Jetzt, dem Punkt, der Ruhe usw. beim Cusaner der Charakter der Unbegrenztheit zukommt; fol. 102b: maximum coincidere cum minimo.

[4]) Mit Leibniz zeigt N. C. sowohl grofse Ähnlichkeit in vielen Äufserlichkeiten und Charakterzügen, wie in den unionistisch-irenischen Bestrebungen, in der Erhabenheit über Parteistandpunkte, in der toleranten Tendenz gegen Andersdenkende, im grofsartigen Umfassen der tiefsten Probleme der Philosophie, Theologie und Mathematik zugleich, als auch weisen die wesentlichen Grundlagen ihrer Lehre viele Berührungen auf, die bei Nikolaus freilich teilweise noch weniger deutlich formuliert sind, wie die Entdeckung der Welt des kleinsten Lebens, die Atom- resp. Monadenlehre, das Kontinuitätsprinzip, die stete Wiederholung des Ganzen im kleinsten Teil, des principium identitatis indiscernibilium, der Grundsatz der durchgängigen Harmonie des Weltganzen, die Theorie der vernünftigen Zweckmäfsigkeit, der strenge Individualismus der einzelnen Monas und die Art, wie das Einzelding das All von seinem besondern subjektiven Standpunkt aus widerspiegelt. So wahrscheinlich daher ein mittelbarer Einfluſs des Cusaners auf Leibniz ist, scheint doch eine direkte Entlehnung ausgeschlossen. Nachweislich hat Leibniz manche ähnlichlautende Termini

Differenzial ein. Der mathematische Wert[1]) der Kreisquadratur des Cusaners und seines Unendlichkleinen oder seiner unteilbaren Monade kommt für uns nicht in Betracht. Uns interessiert die Fruchtbarkeit der neuen Entdeckung für die Psychologie. Aus dem psychologischen Apriori, aus den keimhaften Anlagen der Seele, wird die ganze Begriffs- und Erscheinungswelt abgeleitet. Das unteilbare, kleinste Reale wird auch hier zum alles beherrschenden Prinzip. Der Entwicklungsbegriff hat den Sinn einer Auswirkung von „Kleinsten" und „Einfachen" zum Gröfsten und Vielen erhalten[2]). Die Mathematik liefert nicht blofs Symbole, sondern ist auch das universale Denkmittel[3]). Die phänomenale Welt untersteht einer streng mathematischen Gesetzmäfsigkeit, weil das Denken sein eignes Gesetz in der Fülle des sinnlichen Inhaltes enthüllt.

Wurde die ältere symbolistische Richtung des Cusaners von Lullisten und Kabbalisten weitergeführt, so hat die neue mathematische Methode eine Weiterbildung und Klärung gefunden bei den Vertretern der mechanischen Naturauffassung wie Peurbach, Regiomontan, Kopernikus, Kepler und Newton, aber auch in gewisser Hinsicht bei Suarez, dessen Disputationes metaphysicae das allgemein verbreitete Lehrbuch auf Schulen und Universitäten wurde und bekanntlich auf Descartes, Hobbes und Leibniz in ihrer Jugend stark eingewirkt hat. Herbarts Psychologie als Wissenschaft, neugegründet auf Erfahrung Metaphysik und Mathematik, erinnert lebhaft an den Cusaner.

Die beiden Methoden sind indes nicht streng geschieden. In den früheren Schriften schon wird das Resultat der Er-

---

und Vorarbeiten direkt von andern Autoren übernommen, die sehr wohl von N. C. abhängig gewesen sein können. cfr. Zimmermann l. c.

[1]) Regiomontan (Müller aus Königsberg) hat auf Veranlassung seines mit Nikolaus befreundeten Lehrers Peurbach die cusanische Kreisquadratur eingehend untersucht und als unhaltbar erwiesen. Lafswitz l. c. bemerkt: „Nikolaus vermag noch nicht exakt dasjenige Verhältnis zwischen den unendlichkleinen Veränderlichen aufzufinden, welches beim Grenzübergang einen endlichen angebbaren Wert behält und geeignet ist zu einer Integration und zur Erforschung von Eigenschaften der Kurven".

[2]) id. de sap. I. fol. 75 b; ven. sap. 202 b: Quomodo exemplo geometrico proficit.

[3]) Bereits in coni. I. 4 und coni. I 10 (radix instrumentalis) ist diese Auffassung vorbereitet

fahrungen häufig zur Bestätigung der Vernunfterkenntnis etwa so verwendet, wie die Proben in der Arithmetik dazu dienen, Rechenfehler zu vermeiden. Ebenso klingen in der späteren Schriftstellerperiode unsers Autors Reminiszenzen aus der ältern Auffassung nach.

B. Das Konkordanzverfahren.

Dieselbe konziliatorische Tendenz, welche sich im Koinzidenzprinzip offenbart, hat auch auf die Stellung des Cusaners zu den verschiedenen philosophischen Richtungen und auf seine Auffassung des Verhältnisses von Glauben und Wissen eingewirkt.

a) Nach seiner philosophiehistorischen Stellung schliefst Nikolaus sich hauptsächlich an den Neuplatonismus an, der aus dem Synkretismus der verschiedenen Philosopheme und Religionen aufgebaut, der christlichen Heilslehre am meisten zu entsprechen und durch die Autorität der Hagiographen und der Patristik am besten gestützt schien. Über die Quellen seiner neuplatonischen Gedankengänge erhalten wir Aufschlufs sowohl in gelegentlichen Zitaten der Schriften des Nikolaus von Cues und in der übereinstimmenden Formulierung bestimmter Gedanken, als ganz besonders in den im Hospital zu Berncastel-Cues erhaltenen Resten der reichen Bibliothek des Kardinals, in der viele Handschriften eigenhändige Randbemerkungen von Nikolaus aufweisen oder von ihm selbst angefertigt sind[1]).

Zunächst kommen verwandte Elemente der biblischen Schriften in Betracht. Bilden doch platonisierende Gedankenreihen so sehr die philosophische Grundlage der salomonischen Weisheit, der paulinischen Briefe und der Schriften des Evangelisten Johannes, dafs die Kirche seit den frühesten Zeiten von Gegnern des literarischen Diebstahls am Platonismus

---

[1]) Die Hospitalbibliothek zu Cues enthält in ihrem trümmerhaften Zustande noch 314 Hdschr., darunter ca. 270 Nrn. aus der Bibl. des Kardinals. Wertvolle Hdschr. sind verloren gegangen, von Bollandisten geplündert oder von geistl. Rektoren verschleudert worden. Cues. Hdschr. befinden sich heute zu Brüssel cod. 3819; 8873—8877, 9799—9809; im British Mus., Harl. ms. 2674. Zu den Hdschr.-Zitaten vgl. Marx, l. c.; Klein, l. c.

und seinen Ausläufern beschuldigt wurde. Die Ansicht Augustins über das „Furtum Platonicum“ bezüglich des Johannes-Prologs erwähnt[1]) Nikolaus, ohne selbst Stellung dazu zu nehmen. Aus der philosophischen Litteratur hat am nachhaltigsten Dionysius[2]), ein Neuplatoniker der athenischen Schule, auf ihn eingewirkt, den er irrtümlich[3]) für den vom Apostel Paulus bekehrten Dionysius Ariopagites und darum für einen apostolischen Kronzeugen hält. Ebenso schätzt er Augstinus[4]) sehr hoch, der für die Neuplatoniker eine solche Sympathie hegt, dafs er sich selbst Vorwürfe macht, in der Verehrung heidnischer Phiolosophen vielleicht zu weit zu gehen[5]). Aus der Patristik benutzt er ferner Clemens Alex., Tertullian[6]), Basilius[7]), Epiphanius, Climacus[8]), Origines[9]), Ambrosius[10]), Athanasius[11]), Leo I.[12]), Gregor d. Gr.[13]), Hierotheus[14]),

---

[1]) exc. IV. fol. 63a.

[2]) Cueser Hosp. Manuskript Nr. 43: Dionysii Ariopagitae opuscula übersetzt von Ambros. Traversari (De non aliud c. 14. a. a. O. S. 171; Apol. fol. 36a); Nr. 44: Opera Dion. Ariop. cum comment. et glossa; Nr. 45: Auszug aus Dionys. Schr.

[3]) Die von Jamblichus und Proclus abhängigen Schriften des Dionysius, die wahrscheinlich gegen Ende des 5. Jahrhunderts entstanden sind, wurden von den Päpsten Gregor, Martin I. und Agathon für Werke des Apostelschülers erklärt. Vor der Zeit Nikolaus' bestand deshalb kein Zweifel mehr darüber. Erst Laurentius Valla hat ihre Echtheit angefochten, und heute wird ihr pseudoepigraphischer Charakter fast allgemein angenommen. Zur Dionysiusfrage cfr. H. Koch l. c. und im Philologus 1895. S. 438ff.

[4]) Cues. ms. Nr. 12_2: Augustini libri VII. locutionum und Nr. 50_6: Ep. XII. s. Aug. mit Überschrift v. N. C.; Cues. ms. Nr. 171_2: Principia dialectica b. August; Nr. 31: S. Aug. Epist.; Nr. 32: Aug. Tract. in ev. Joann. Nr. 33: S. Aug. Confess; Nr. 34: S. Aug. conf. lib. XIII; Nr. 35: Soliloquia; ferner Nr. Nr. 29_2; 36_4; $52_{8, 11, 25}$; $53_{2, 9-10, 14}$, 54; 55_5; 57_2; $64_{5, 26}$. Augustins Lehrer Marius Victorinus steht bei N. C. ebenfalls in hohen Ehren. Cfr. Apol. d. ign. fol. 40a. C. Sauter, Neupl., Philos. Jahrb. 23 (1910).

[5]) Aug. De civ. Dei VIII. 5. 6; Conf. VII. 9. 21.

[6]) Cues. ms. Nr. 42_3.

[7]) Vgl. S. 3. Die Hdschr. findet sich nicht in Cues.

[8]) Cues. ms. Nr. 52.

[9]) Cues. ms. Nr. 50_8: *Περὶ Ἀρχῶν* interprete Rufino.

[10]) Apol. fol. 38b; Cues-ms. Nr. 38, 52_1; 53_3.

[11]) Cues. ms. Nr. 50_5: De trin; Cues. ms. Nr. 50_5.

[12]) Apol. fol. 40b, cfr. Cues. ms. Nr. $39_{3, 4}$; 40_1.

[13]) Cues. ms. Nr. 49: Gregorii Magni Lib. past; Nr. 130_{21}.

[14]) Apol. fol. 40b.

Cyrillus[1]), Orosius[2]), Fulgentius[3]), Hieronymus[4]), Hilarius[5]), u. a. In der Frühscholastik galt die platonisierende Philosophie auf Grund der Autorität der Patristik als so eng mit der Kirchenlehre verwachsen, dafs auf dem Provinzialkonzil zu Paris 1215 die Aristoteles-Übersetzungen mit den arabischen Kommentatoren verboten wurden. War 1210 durch Verbrennung der Schriften des Johannes Scotus Eriugena und seiner Dionysius-Übersetzungen ein erster mifslungener Vorstofs gegen den Neuplatonismus unternommen worden, so drang nun dieser auf einem zweiten Wege, durch Vermittlung der Araber, gleichzeitig mit dem neuplatonisch gefärbten Aristotelismus nur noch mächtiger in die Scholastik ein. Wie eingehend Nikolaus sich mit den lateinischen Übersetzungen arabischer Werke befafst hat, beweisen die zahlreichen Randglossen in einer Handschrift arabischer Autoren[6]). In der Absicht, den arabischen Einflufs zu brechen, hatten im 13. Jahrhundert die Hauptvertreter der Scholastik Albertus Magnus und Thomas von Aquin einen christlich umgemodelten Aristotelismus gegenüber dem arabisch neuplatonischen geschaffen und ihm für die nächste Zeit die Hegemonie gesichert. Aber infolge der Übersetzung der στοιχείωσις θεολογική des Proclus durch Gerhard von Cremona war der Neuplatonismus doch wieder in die späteren Schriften des Thomas von Aquin eingedrungen. Auch auf Nikolaus machte das athenische Schuloberhaupt grofsen Eindruck gemacht, wie die zahlreichen Anmerkungen in seiner Proclus Übersetzung zeigen[7]). Als Unterströmung ist der Neuplatonismus in der Scholastik nie ganz geschwunden. Hatte 1277 der Pariser Erzbischof Etienne Tempier, unfähig durch wissenschaftliche Gründe seiner Überzeugung Geltung zu verschaffen, durch das Machtmittel seiner 219 Verdammungssprüche sowohl die Averroisten der Artistenfakultät, als auch den bei Thomas

[1]) Cues. ms. 42,1: Cyr. Alex. Lib. thes. übers. v. Gregor v. Trapezunt.

[2]) Cues. ms. Nr. 52.

[3]) Apol. 40 b; Cues. ms. Nr. 36,6; 50,3; 52,19.

[4]) Cues. ms. Nr. 29,6; 52,26; 53; 130.

[5]) Cues. ms. Nr. 30; 37,1.

[6]) Cues. ms. Nr. 205: Liber philosphorum arabicorum translata.

[7]) Cues. ms. Nr. 185: Procli de theologia Platonis libri VI. De non aliud cap. 20. a. a. O. S. 184 ff.: Proculum Dionysio Ariopagita tempore posteriorem fuisse certum est; an autem Dionysii scripta viderit, est incertum.

eingedrungenen Neuplatonismus treffen wollen, so war dadurch in Wirklichkeit innerhalb des stolz aufgeblühten Aristotelismus nur ein Mangel an Originalität und eigner Gedankenarbeit gezüchtet und der allmähliche Niedergang der thomistischen Scholastik herbeigeführt worden. Besonders war es der Humanismus, der gegen dieses starre verknöcherte System scharf zu Felde zog und mit Unterstützung des päpstlichen Hofes unter Nikolaus V. und Pius II. (Enea Silvio di Piccolomini) für die platonisierende Philosophie wiederum Begeisterung erweckte[1]). Der Cusaner wurde trotz seiner konzilianten Gesinnung durch seinen aristotelischen Gegner Wenck in die Polemik gezogen, so dafs er, entrüstet über die auf jener Seite übliche Kampfesweise, sich auf die Approbation seiner Schriften durch den päpstlichen Legaten Caesarini beruft und mit Bezug auf die „aristotelische Sekte" meint, Ambrosius habe Recht gehabt, wenn er in die Litanei die Worte habe einführen wollen: A dialecticis libera nos Domine![2]) Zu den humanistischen Bestrebungen, welche den Platonismus bezw. Neuplatonismus wieder in Mode zu bringen suchten, kam 1438 eine weitere äufsere Einwirkung durch seinen Aufenthalt in Konstantinopel, der ihn mit der griechischen Patristik bekannt machte, und durch die ebenfalls neuplatonisch gesinnten griechischen Theologen Gemistos Plethon und Bessarion[3]), die von Nikolaus zum Konzil nach Ferrara-Florenz geleitet wurden und nach der Eroberung Konstantinopels (1453) dauernd sich in Italien niederliefsen.

Neben neuplatonischen Gedankenreihen finden sich bei Nikolaus zahlreiche neupythagoräische Elemente, die zum Teil auf dieselben Quellen zurückgehen, besonders auf Augustin[4]), Beda, Boethius[5]) Euklid, Apuleius von Madaura[6]),

[1]) Auch mit den beiden Nachfolgern Eugens IV. war Nikolaus nicht nur persönlich befreundet, diese förderten sogar positiv seine Arbeiten durch Übersendung von Material.

[2]) Apol. fol. 38 b. Gegen die Hyperdialektiker wandten sich viele konservative Scholastiker, wie die excessiven Antidialektiker, Walter v. St. Victor, der Abt Absalom von Springiersbach bei Trier, u. a. cfr. Grabmann l. c.

[3]) Cues. ms. Nr. 184: Arist. Metaphys. übers. v. Bessarion.

[4]) doct. ign. I. 11. fol. 5.

[5]) Cues. ms. Nr. 190: Boethii Comm. in Porph. (Majuskel aus d. 12. Jhrh.); Cues. ms. Nr. 191: Comm. Boethii de cons. philos.

[6]) Cues. ms. 171,2: Apuleius περὶ ἑρμηνείας, das dritte wahrscheinlich unechte Buch zu Apuleius: De Platone et eius dogmate (cfr. Apol. f. 35 b).

die μεγάλη σύνταξις des Ptolemaeus[1]), Macrobius, Solinus, Varro, Strabo und die Hermetische Literatur[2]).

Als weitere Quelle kommt die von der alexandrinischen Richtung des Neuplatonismus abhängige jüdische und arabische Philosophie in Betracht. Deutlich sind seit 1436 die Spuren und Einwirkungen vor allem von Philo[3]), Isaak Israeli[4]), der Kabbâla, Abraham Ibn Esra[4]), Ibn Gabirol[5]), dem Buch Rasiel[5]), dem Maimonisten Jakob ben Machir[5]), Sahl ben Bischr Israili[5]), Jakob Anatoli[5]) und Mascha allah[5]). Aus der arabischen Literatur[6]) wurden viel benutzt besonders die Mutaziliten, die Enzyklopedie der lautern Brüder, der Mediziner Ibn Sînâ (Avicenna), der Mathematiker Al-Kindî, Al-Fârâbi, die Naturwissenschaftler und Astronomen Al-Fergâni, Alî, Abu Maŝar und Abu Saqua al Qabîsi, die Skeptiker Al Gazzâlî (Algazel), Ibn Bâddscha (Avempace) und Abu Bekr ibn Tofail, Thâbit ibn Qorra, der Aristoteles-Kommentator Ibn

---

[1]) Rep. calend. fol. 23: Almagest-Kommentare des Johannes v. Sacrobosco (1235), Felix, Petrus de Abano (1293), Heinrich Bates, Gerh. Sabionetta.

[2]) Cues. ms. Nr. 201.$_{11}$: Hermetis Liber, Nr. 208,$_{19}$: Verba Hermetis. Cfr. doct. ign. I. 24; 25; II. 8; Apol. fol. 35; beryll. c 6; 13.

[3]) Cues. ms. Nr. 16,$_1$: Philo in Genesim (1451); 16,$_3$ Philonis Lib. quaest. et solut. in Genes. In der Apol. fol. 37a kennt er ihn aus Hieronymus: De vir. illustr.; cfr. Dav. Neumark, Gesch. d. jüd. Ph. d. M. A. Berlin 1907. II. S. 391; J Guttmann, D. Scholast. d. 13. Jhrh. i. i Bez. z. Jud., Breslau 1902.

[4]) De ber. 20. fol. 187 b.; Cues. ms. Nr. 205,$_{11}$: Isaac, Liber definitionum; Nr. 205,$_{12}$: Isaac, Lib. de elementis. — Rep. cal. f. 23a: Abraham Avenzre.

[5]) De beryllo cap. 16. fol. 186: Avicebron in libro fontis vitae. — De doct. ign. I. 24, 26, 1, 16: Rabbi Salomon, Lib. ducis neutrorum ist von Sal. Ibn Gabirol nicht bekannt; gemeint ist wohl der More Nebuchim des Moses ben Maimon, cfr. Exc. I. fol. 12a: Rabi Moses i. l. directionis perplexorum — Exc. II. f. 30a: Zepher Rasael. — Rep. cal. f. 28b: Profacius (d. i. Jak ben Machir). — Rep. calend. 23: Zahel, Azarchel (vielleicht Druckfehler für Arzachel d. i. Sahl b. Bischr Isr), Anatholius, Abbategni, Alpetragius, Messahala (Manasse) cfr. Cues. ms Nr. 205.

[6]) Cues. ms. Nr. 205,$_1$: Avicenna, Lib. de an. übersetzt v. Mich. Scotus; Nr. 205,$_8$: Avic. Metaph. übers. v. Domin. Gundiss; Nr. 205,$_{10}$: Avic. Comm. de an. et eius viribus, übers. v. Joh. Hisp.; Cues. ms. Nr. 298,$_5$; 299,$_1$. — Al-Kindi, Abu Maŝar Cues. ms. Nr. 208, 209, 212. — Averroes ms. 300,$_3$; 301,$_1$; 310,$_5$. Cfr. doct. ign. II. 4., Apol fol. 36 sq.; ber. 16; 20; Rep. cal fol 23a: Abumasar, Azoti, Abenceni, Azarabel, die Babylonier und Inder Abracis, Achamin, Midan, Thabit ibn Qorra (Benchorac).

Roschd (Averroes) und der aus dem Arabischen übersetzte Liber de causis[1]) des Juden David von Toledo und späteren Bischofs Johannes Hispalensis.

Mit dem Neuplatonismus eng verwandt ist die Mystik[2]). Nikolaus nimmt die kirchlich zensurierten Mystiker Johannes Scotus Eriugena[3]), David von Dinant[4]), den Proclus-Kommentator Johannes Mosbach und Eckhart[5]) gegen Mifsverständnisse in Schutz und hegt zugleich eine hohe Verehrung für die augustinischen Mystiker, Bernhard von Clairvaux, den Mönch Maximus, Hugo von St. Victor und Robert Grosseteste, Bischof von Lincoln, deren Lektüre er Wenck angelegentlichst empfiehlt[6]).

Von Scholastikern hat Nikolaus weiter die Augustinisten der Frühperiode benutzt, wie Wilhelm von Auvergne[7]), die pseudoaugustinische Schrift De spiritu et anima[8]), Petrus Lombardus[9]), ferner Autoren der älteren Franziskanerschule wie Alexander Hales, Bonaventura[10]) und Johannes Pekkam,

[1]) Cues. ms. Nr. 195: Lib. de causis. Über diese pseudoaristot. Schrift, eine Übersetzung eines arab. Auszuges aus Proclus *στοιχείωσις θεολ*, vgl. Bardenhewer, Die ps. arist. Schr. üb. d. r. Gute b. u. d. N. Lib. de causis Freiburg, 1882; Steinschneider, d. hebr. Übers. d. M. A., Berlin 1893.

[2]) Bereits auf der Schule zu Deventer, bei dem von Gerhard Groot gestifteten Orden der Brüder vom gemeinsamen Leben war Nikolaus für die Mystik begeistert worden. Aus dieser Schule gingen auch die Mystiker Ruisbroch, Frozentius, Alexander Hegius, Erasmus v. Rotterdam, Thomas von Kempen hervor.

[3]) Apol. fol. 40a: Joh. Scot. *περὶ φύσεως*, ferner die Myst. Marius Victorinus u. Theodor (Gaza?) sind nicht für Heerdenmenschen (vulgus).

[4]) Apol. l. c. Dagegen erklärt er sich nicht solidarisch mit dessen Pantheismus (De non aliud 17. a. a. O. S. 181).

[5]) Cues. ms. Nr. 21: Eckhart, Opus tripartitum (1444) mit zahlreichen Anmerkungen von Nikolaus' Hand. 1449 scheint diese Handschrift noch nicht im Besitze des Kardinals gewesen zu sein. In Mainz ist ihm zuerst ein Exemplar zu Gesicht gekommen, und er hat nichts Anstöfsiges darin finden können. Aber vor solchen, die sie nicht verstehen, rät er sie geheim zu halten. (Apol. fol. 39a.) — Joh. Gerson, Cues. ms. Nr. 95_5 a.

[6]) Apol. fol. 38a—b; vgl. Cues. ms. Nr. 45: Dionysii Ariopagitae Opera extracta, translata commenta von Joh. Scotus Eriugena, Robert Grosseteste und Hugo von St. Victor. — Cues. ms. N. 52. Heiric v. Auxerre.

[7]) Cues. ms. Nr. 94: Guillelmi Parisiensis Opera.

[8]) Cues. ms. Nr. 55_5: Augustini Lib. de an. et spir. stammt von Alcher.

[9]) Cues. ms. Nr. 66: Petri Lombardi, Liber sentent; Nr. 110_2.

[10]) Cues. ms. Nr. 75—77: Bonaventura in lib. sent., Nr. 48: Bonav. Brevil.

Vertreter der konservativ-augustinischen Richtung der Spätscholastik und der Nominalisten und vor allem die mathematische Richtung der Arabisten des 12. und 13. Jhrh. und des Raymundus Lullus[1]); auch die zeitgenössische humanistische Literatur[2]) ist in der Bibliothek des Cusaners stark vertreten. Nicht unwesentlich ist die Philosophie des Nikolaus endlich durch die erwähnten ersten Handschriftenfunde beeinflufst[3]).

So wirken schon in der ersten Periode des Cusaners alle bedeutenderen Richtungen des Mittelalters mit Ausnahme des Thomismus zusammen. Nikolaus ist bereits bestrebt, die Überlieferung zu verbessern und harmonisieren. Der Wahrheit näheren sich nach seiner Meinung die verschiedenen Theorien in verschiedenen Graden; aber einen konjekturalen Charakter trägt jedes menschliche Wissen[4]). Noch gelingt es dem Cusaner nicht über einen Eklektizismus hinauszukommen Wie bei Bonaventura[5]) wogen die Anschauungen der mannigfachen Systeme noch bunt durcheinander, viel veraltetes unnützes Material wird unter die Quadern des neuen Baues verarbeitet, planlos und widerspruchsvoll sind die alten Elemente

---

[1]) Cues. ms. Nr. 81—88: Raymundi Opera; Nr. 37, 2.

[2]) Petrarca, der Begründer des Humanismus, in Cues. ms. Nr. 198 bis 199: Petr.: De rem. utr. fort; Nr. 200: Fr. Petr.: Opera. — Boccacio, Cues. ms. Nr. 64, 30: Geneal. deor. — Laurentius Valla, Enea Silv. d. Picc. (Pius II.), Pomponio Leto (Sabinus), Ambr. Traversari, die Florentiner L. Bruni, Guarino, J. Aurispa, Franc. Filelfo, Niccoli, Poggio, Mars. Ficino, der Deutsche Rud. Agricola. — Ferner begegnen wir den Namen Albert v. Sachsen, Ludolf v. Sachsen, Emerich v. Campo, Albertan. v. Brescia, Heinr. v. Mecheln, Matthaeus v. Krakau, Guido v. Monte Rochen, Wilh. v. Gonda, Barthol. v. Glanvilla, Jakob de Voragine, Joh. de Tambaco, Joh. v. Amerbach, Arnold v. Tongern, Heinr. v. Hessen, Joh. Baldus, Wilh. Durand, Joh. v. Burg, Joh. Marchesini, Joh. v. Neumagen, Joh. v. Lieser, Heinr. Kaltisen und sizilian. Philosophen unter Kaiser Friedrich II. Barbarossa.

[3]) Vgl. S. 2f. Ciceros philos. Schriften, Seneca, Interlinearversionen zu den Graeca des Priscian, Lactantius (Div. inst.), Autoren der griechischen Patristik, Iren der Karolingerzeit (Sedulius, Hinkmar). Die betreffenden Hdschr. sind z. T. aus der Cueser Hosp. Bibl. von Jesuiten u. a. verschleppt worden, z. B. Brüsseler ms. Nr. 9581—9595; 10615—729 und Cueser Hdschr. in italienischen Bibliotheken (vgl. S. 29 Anm.).

[4]) coni. I. 13. fol. 48a: assertiones positivas sapientum esse coniecturas.

[5]) Ed. Lutz, Die Psych. Bonav. Beitr. z. Gesch. d. Philos. d. Ma. IV. 4.

an die neuen angefügt. Es fehlt an dem einheitlichen Konstruktionsgedanken und der scharfen Kritik; darin ist er hinter Thomas von Aquin weit zurückgeblieben.

In den Schriften nach 1449 bestrebt er sich, die Konkordanz der verschiedenen Systeme enger zu gestalten[1]). Die von den Humanisten edierten, übersetzten und kommentierten Klassiker, Plato[2]), Aristoteles[3]), Archimedes[4]), Diodor, Isocrates[5]), Plutarch[6]), Galen[7]), Lucian[8]), Claudian, Herodot, Vergil, Terenz u. a. lernt er jetzt in ihren Originalen kennen. Gegen die Thomisten ist er versöhnlicher geworden. Seine Bibliothek enthält nicht nur eine stattliche Anzahl von aristotelischen Scholastikern, wie Thomas von Aquin[9]), den er selbst hochschätzt, dessen Lehrer Albertus Magnus[10]), den er viel benutzt, und dessen Schüler Aegidius Colonna[11]), Duns Scotus[12]) u. a., sondern

---

[1]) Apol. fol. 37b: Oportet enim, qui scribentis in re aliqua mentem investigat, ut omnia scripta legat attente et in unam concordantem sententiam resolvat. — Über Raymundus Sabundus vgl. S. 21 Anm. 1.

[2]) Cues. ms. Nr. 177: Übersetzung des Leonardi Bruni († 1443) von Platos Phaedon, Apol. Socrat, Criton (mit Anmerkungen von Cusanus), Mennon; Nr. 178: Übersetzung des Petrus Candidus († 1477) zu Plato.

[3]) Cues. ms. Nr. 179: Aristol. Pol.; Nr. 172,2: Arist. Ethik; Nr. 172,3: Arist. Oec.; Nr. 180: Arist. Reth. (Übersetzung des Philelphus † 1480); Nr. 181: Arist. Eth. ad Nicom. cum glossa; Nr. 182: Arist. Opera (Übers. von Mich. Scotus † 1291); Nr. 183: Arist. Opera; Nr. 184: Arist. Metaphys. (Übers. von Bessarion † 1472); Nr. 177—183: Kommentare.

[4]) De math. compl. fol. 59a: Archimedis geometria graece Tibi (Nik. V.) praesentata et tuo studio in latinum conversa. Die Hdschr. findet sich nicht im Verzeichnis von Marx. — Diodor. Siculus ed. Poggio, cfr. Marx S. 332.

[5]) Cues. ms. Nr. 179,3: Übers. des Guarino zu Isocrates Or. ad Nicocl. Nr. 179,9: Übers. zu Is. *παραίνεσις*.

[6]) Cues. ms. Nr. 177: Übers. des Rinuccino von Plutarchi Opusc. ad principem ingratum. Verloren ist die vom Humanisten Alexander Hegius (Klein l. c. S. 4) erwähnte Hdschr. Inkunabel 1544, cfr. Marx l. c. S 332.

[7]) Cues. ms. 296: cl. Galeni Opera; Nr. 297: cl. Galeni Opera; Cues. ms. Nr. Nr. 201,2; 293,1—4; 294,1—3; 295,1—4; 298,1—4; 307,6.

[8]) Cues. ms. Nr. 177,9: Luciani opusc. (Übers. von Rinuccino.)

[9]) Cues. ms. Nr.: 68—73: Thomae Aquinatis Summa theol.; Nr. 74: Summa philos.

[10]) Cues. ms. Nr. 193: Alb. M. Opera; Nr. 194: Alb. M. Lib. VIII phys.; Nr. 204,2: Excerpta ex Alb. M.; Nr. 96. Alb. M. Comm. in Ariop.

[11]) Cues. ms. Nr. 162: Aegidii de Col. De reg. princ.; Nr. 195,3.

[12]) Cues. ms. Nr. 79: Joannis Scoti Comm. in lib. IV. sent., dessen

die Randbemerkungen verraten auch eine eingehende Beschäftigung mit dieser Literatur. Unnötiger Ballast, wie die Zahlenmystik und die metaphysische Lichttheorie, wird aufgegeben. Wo noch sachliche Differenzen bestehen, sucht er das Wahre in der Mitte zu finden. Meist aber sieht er die Differenz nicht in den Autoren, nicht im Sinn ihrer Gedanken, sondern in der Verschiedenheit der Terminologie und in einer falschen Interpretation. Oberstes hermeneutisches Gesetz ist ihm, jede schwierige Stelle eines Autors im Einklang mit seinen sonstigen Aussprüchen [1]) und dem gesunden Menschenverstand zu interpretieren. Unter zu starker Betonung des sensus communis geschieht es freilich nicht selten, dafs er den Alten seine eignen Gedanken unterschiebt, dafs er Pythagoras, Plato und Aristoteles Ansichten zuschreibt, die erst der Alexandrinerzeit angehören. Mit Vorliebe verwendet er die Allegorese, die bei den Neuplatonikern besonders der alexandrinischen Schule in Blüte war, in der Patristik von Augustin, Gregor d. Gr., Clemens von Alexandrien, Origines, Eusebius u. a. geübt, von Philo auf die Schriften des alten Testamentes, von Plutarch und Heraclitus Ponticus in der Homererklärung angewandt und von den Stoikern so übertrieben worden war, dafs es Ciceros Spott herausforderte. [2])

Systematisch betreibt Nikolaus die Konkordanz der verschiedenen Systeme, als er 1463 durch das Studium des Diogenes Laertius [3]), den sein Freund, der als Humanist bekannte Kamaldulenser-General Traversari, ins Lateinische übersetzt hatte, Kenntnis von den bis dahin weniger beachteten Richtungen, erhält. In den Schriften „De beryllo“ und „De venatione sapientiae“ fafst er an seinem Lebensabend die Punkte zusammen, die er nach so mannigfachen Wandlungen „noch für ziemlich richtig hält, um sie der Nachwelt zu hinterlassen,“ und sucht sie ihrem wesentlichen Inhalte nach mit der philo-

---

Schüler Franziscus de Mayr. Lect. sup. I. sent; ms. Nr. 52. Frgm. von Anselm. peripat.

[1]) Apol. fol. 37 b.

[2]) H. Koch, l. c. S. 198ff.

[3]) Diogenes Laert., De vita et doctr. philos. (cfr. De ven. sap. Prolog. fol. 201a). Die Handschrift scheint in Cues nicht mehr vorhanden zu sein.

sophia perennis in Einklang zu bringen[1]). Es ist eine hohe Wertschätzung des Historischen, die sich in diesem Streben kundgibt, die Arbeiten früherer Denker zur Herstellung eines alle Probleme der Wissenschaft umfassenden Systems zu verwerten, es ist ein Ansatz zu dem Konkordanzverfahren, wie wir es später bei Leibniz finden, ein Anlauf zum Grundgedanken des common sense der schottischen Schule und zu der Hegelschen Auffassung der Geschichte spez. der Philosophiehistorie.

b) Da die psychologischen Auffassungen des Cusaners durch seine religiöse Überzeugung mitbedingt sind, müssen wir den engeren Rahmen einer Betrachtung der psychologischen Methode hier überschreiten und seine Stellungnahme zum Verhältnis von Philosophie und Religion kurz ins Auge fassen. Seit langem hatte das Problem, wie Glaube und Wissen zu einander stehen, die Geister beschäftigt. Tertullians: Credo, quia absurdum[2]) forderte eine völlige Mifsachtung der Stimme der Vernunft in Sachen des religiösen Glaubens. Augustin stellte die Formel auf: Intellige, ut credas; crede, ut intelligas[3]). Die zweite Hälfte wurde Parole der Scholastik in der Anselmischen Formulierung: Credo, ut intelligam. Um das Dienstverhältnis der Philosophie wieder abzuschütteln, wurde die arabische Lehre von der zweifachen Wahrheit durch Duns Scotus in die Scholastik eingeführt. Gegen dieses Unding mufste sich der Menschengeist sträuben, und Nikolaus ist eifrig bemüht, den zwischen Philosophie und Theologie entstandenen Rifs durch Kompromisse zu überbrücken[4]). Diplomat wie Augustin sucht er allen Seiten gerecht zu werden. Die Superiorität der Offenbarung über den Verstand räumt er der einen Seite ein, der anderen Seite zeigt er, dafs der Autonomie der Vernunft dadurch kein Eintrag geschieht. Wenn er auch der Meinung ist, dafs manche Dogmen „contra rationem“ sind, so beweist das doch nicht einen Widerspruch in der Sache, sondern blofs in der menschlichen Erkenntnis, solange nämlich die

---

[1]) De ven. sap. fol. 201 a.

[2]) M. Grabmann, Gesch. d. scholast. Methode. Freiburg 1909. Der dritte Band, der die Zeit unseres Autors behandeln soll, ist noch nicht erschienen.

[3]) Aug. Sermo 43 cap. 7 u. 9.

[4]) exc. IX; apol. fol. 34b. coni. I. 12. fol. 47; ber. 21 fol. 187b.

Verstandeserkenntnis für die höchste angesehen wird. Die Theologen seiner Zeit beschuldigt er in ihrer Mehrheit des Abfalls von der traditionellen Väterpraxis, weil sie gedankenlos das nachsprechen, was andere ihnen vorgeredet haben, für die höhere Vernunftintuition aber kein Verständnis besitzen. Diese erblikt in den Verstandesbegriffen und Dogmen nur Symbole, die allegorisch gedeutet werden müssen. Judentum, Islam und Christentum[1]) sind für den Verstand Gegensätze in der Formulierung ihrer Lehren, aber für die Vernunft und in Wahrheit nur verschiedenfarbige Strahlen eines Lichtes, verschiedene Etappen auf dem Weg zur Gottesidee, die vom Menschengeist nie voll erfafst, sondern durch Bilder und Gleichnisse in verschiedenen der Gnade entsprechenden Graden erreicht wird, und zwar am vollkommensten durch das Christentum. Die Verschiedenheit der Kulte ist von Gott zur Förderung der Andacht zugelassen.[2]) In Wirklichkeit ist es nach der cusanischen Mystik nicht die Theologenlehre, sondern die von der göttlichen Theophanie erleuchtete Vernunft des einzelnen, welche als oberste Quelle aller religiösen und philosophischen Erkenntnis zu betrachten ist. Ein Widerstreit zwischen Glauben und Wissen ist infolge der Identität des Prinzips ausgeschlossen.

C. Äufsere Technik.

Auch die äufsere Technik des Nikolaus von Cues verrät deutlich den Bruch mit der scholastischen Gepflogenheit und und die Rückkehr zur Arbeitsmethode der Patristik.

In der Scholastik hatte sich seit Abaelard bei Behandlung

---

[1]) De pace fid. 5 cap. 1. fol. 114b: Variis nationibus varios prophetas et magistros misisti; cap. 5 fol. 115b: licet appareat diversitas dictionis, est tamen una in sententia. cap. 6. fol. 116a; cap. 18. fol. 123a; exc. IX. fol. 171b: uti sub Christo, qui lux est, hodie sunt variae religiones et ordines erinnert an die Parabel von den drei Ringen in Boccaccios Decamerone, die später auch Lessing übernommen hat. Cfr. Bonet de Lattes, De anulo, Rom 1493.

[2]) De pace fid. c. 1. Hätte diese hohe damals vom Papsttum geförderte Auffassung des religiösen Problems mehr Anhänger gefunden, würde manch unnützer Hader und viel Blutvergiefsen unserm Vaterland erspart worden sein. Cfr. Vorwort der Baseler Ausgabe.

wissenschaftlicher Fragen allmählich ein fester Typus ausgebildet. Zuerst wurde in der „Quaestio“ das Thema vorangestellt, dann folgten im „Videtur quod non“ die Gegengründe, im „Contra“ als dem Hauptteil wurden in aller Kürze die Gründe für die aufgestellte These gegeben, in der „Resolution“ folgte die Entscheidung unter Abwägung der Gründe Für und Wider, „Corrolarien“ bildeten den Schluss mit einer Widerlegung der im Anfang aufgeworfenen Gegengründe. Diese Methode, die eine gute Schulung zu polemischen Zwecken war, führte nur zu oft zur Verdeckung des punctum saliens und zu einer unklaren Darstellung der Probleme[1]). Mit diesem Schema bricht Nikolaus völlig; er schliefst sich wieder an den wissenschaftlichen Stil der Alten an. Der Dialog[2]) kommt von Neuem in Anwendung. Aber in dem cusanischen Scheindialog findet sich nichts von dem kunstreichen Bau und der freien Entwicklung platonischer Gespräche. Die Disputierenden entwickeln nicht ihre eignen Anschauungen, sondern wie bei den Neuplatonikern, besonders dem Ps. Ariopagiten[3]), werden Fragen gestellt, über welche die Hauptperson akroamatische Vorträge hält; zuweilen werden diese unterbrochen durch verwunderte Ausrufe über solch erstaunliche Gelehrsamkeit oder durch neue Fragen des Zuhörers. Auch die Briefform[4]) entlehnt er seinen neuplatonischen Vorbildern, aber er hält sich frei von den Auswüchsen, zu welchen die pseudoepigraphische Briefform in den Zauberpapyri, den pseudomosaischen Büchern (VIII. und X. Buch des Ps. Moses), den hermetischen Schriften und der orphischen Literatur geführt hatte. Die aus der peripatetischen Schule stammende Aporienmethode, die Manier Erörterungen an wirkliche oder fingierte, an schriftliche oder mündliche Anfragen zu knüpfen, hat auf dem Wege über Dionysius ebenfalls den Cusaner merklich beeinflusst. Auf die Neuplatoniker weisen endlich viele Vergleiche, Eingangs- und Schluss-

---

[1]) Übinger, Gotteslehre l. c. S. 2.

[2]) Apol doct ign., De genesi, Idiotae de sap. II, de mente, de stat. exp, De pace fidei, De lud. glob. II, De possest, De ap. theoriae, De non aliud, De deo abse, De annunt.

[3]) cfr. H. Koch, l. c.

[4]) Epist. ad Rodericum, VII Epist. ad Bohemos, Brief an Peurbach.

formen und eine nicht seltene Exaltation im Ausdruck zurück.

Nikolaus erscheint somit ganz als Repräsentant seiner Zeit in der mathematischen Fundierung der Wissenschaftslehre und in der gröfseren Berücksichtigung der alten Quellen. — Beachtenswert ist ferner sein Fortschritt zum Empirismus. Durch die Mystik werden die tiefen Schächte seiner Innerlichkeit erschlossen. Je mehr er das emotionale Element der alten Mystik, die Ekstase, Vision, Stigmatisation fernhält, um so mehr ist er bestrebt, der gesunden Mystik eine wissenschaftliche Grundlage in der innern Erfahrung und in dem Koinzidenzprinzip zu schaffen. Auch dem Aristotelismus bringt die Empirie ihn näher. Freilich seiner Verbindung von Aristotelismus und Mystik war keine lange Lebensdauer beschieden. Wenige Tage nach dem Cusaner starb der gelehrte Papst und Humanistengönner Pius II. Als Nikolaus' Gesinnungsgenosse, der zur römisch-katholischen Kirche übergetretene Grieche Kardinal Bessarion bei der Papstwahl seinem Rivalen unterlag, setzte unter diesem, Papst Paul II., eine fanatische Verfolgung der Akademie ein. und der Aristotelismus wurde wieder in der spätscholastischen Gestalt auf den Schild erhoben. — Die dem cusanischen Konkordanzgedanken zu Grunde liegende historische Auffassung versucht aus den verschiedenartigen Philosophemen ein Mosaikbild zusammenzustellen, in welchem die Steinchen der verschiedensten Färbung sich zu einem harmonischen Ganzen zusammenfügen sollen. Ein solcher Versuch mufste zu manchem Ungereimten und Unfertigen führen. Die Amalgamierung der heterogensten Bestandteile von Bibel und Koran, von platonischem Idealismus und stoisch-epikureischem Materialismus, von Metaphysik und Empirie, von Patristik und Scholastik, von Kabbala und Averroismus, wie Quietismus und Mysticismus war nur möglich entweder durch Aneinanderreihen von Antinomien oder durch eine zu freie Hermeneutik. Dieser doppelten Gefahr ist Nikolaus nicht ganz entgangen.

Vita.

Natus sum Petrus Neumann Jacobo patre, quem morte ereptum doleo, matre Anna Maria e gente Simon, in vico, cui nomen est Platten, prope Vitelliacum et Beroniscastellum oppidula Treverensia sito a. d. VI. Non. Mart. anni MDCCCLXXVIII. Fidei addictus catholicae litterarum elementis domi imbutus sum; Guillelmi Simon avunculi benignitate et doctrina litterarum latinarum primordiis privatim institutus autumno anni MDCCCXCI. in secundum gymnasii Prumiensis ordinem discipulus sum receptus. Maturitatis testimonio instructus a. MDCCCXCIX. in seminarium Treverense me contuli philosophicis et theologicis studiis quattuor per annos navaturus et s. ordinibus maioribus instructus triennium in dioecesi Treverensi sacellanus contrivi. Vere a. MCMVI. ad litterarum universitatem Berolinensem transii, ubi philosophiae ordini adscriptus bis sex menses disciplinis philosophicis et philologicis me dedi; quaternis semestriis post deinceps almam Bonnensem et Monasteriensem petivi. Docuerunt me disciplinas philosophicas vv. dd. professores B. Erdmann, Dyroff, Meumann, Becher, philologicas de Wilamowitz-Moellendorff, Diels, Vahlen, Norden, Marx, Elter, Brinkmann, Kroll, Sonnenberg, Radermacher, Feldmann, Grimme. Quibus omnibus viris doctissimis et illustrissimis semper maximam habebo gratiam imprimis pp. ii. Bennoni Erdmann, quem huius quaestionis auctorem et instigatorem habui, et E. Becher, cuius consiliis et auctoritate in hac dissertatione conficienda uti mihi licuit.